

# Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.  
Abonnementspreis M 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.   
Post-Nr.: 3564.  
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Rüste, Hamburg;  
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.  
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate  
für die viergespaltene Beitzelle oder deren Raum 40  $\frac{1}{2}$ ,  
Bergnütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20  $\frac{1}{2}$ ,  
Versammlungsanzeigen 10  $\frac{1}{2}$ . Beilagen nach Uebereinkunft.

## Kollegen Deutschlands! Haltet den Zuzug nach Berlin u. Vororten streng fern!

An die Holzarbeiter Berlins und der Vororte, insbesondere Charlottenburg, Weißensee und Nixdorf ergeht die dringliche Mahnung, den gemeinsamen Arbeitsnachweis der Tischlerinnung und des Verbandes der Holzindustriellen strengstens zu meiden.

Erfüllt jeder Kollege seine Pflicht, dann wird die schmäbliche Kontrolle zurückgewiesen und der Plan der Unternehmer, den Holzarbeiterverband lahm zu legen, gründlich vereitelt werden. Darum sei jedes Verbandsmitglied auf dem Posten.

### Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

- Zuzug ist fernzuhalten von:
- Tischlern nach Sonneberg i. Th. (Aug. Döblich, Gg. Sommer, Gottfr. Schmidt, Georg Kiesecke), S. d. H. (Firma Becker & Schäfer und Nötger & Co.), Leipzig (Wagner & Zintzen), Worms, Wilhelmshafen (J. Behrens), Stolp i. B., Königsberg (Wendig & Söhne), Bromberg, Finsterwalde;
  - Tischlern, Bildhauern, Drechslern, Polstrern nach Zeulenroda (Firma Köhler & Kunze, Gähler & Wiedewitz, Hoflieferant Rob. Paul, Joh. Fris, Paul, Edwin Meß, Franz Monke, Carl Simmerling);
  - Tischlern und Polstrern nach Weißensee (E. Schirn);
  - Modelltischlern und Drechslern nach Berlin;
  - Drechslern nach Frauenbach bei Neuhäusen (Bruno Schönherr, Carl Selbig), Lauterberg a. S. (A. S. Sillegeist);
  - Möbeltischlern nach Cassani Pom. (A. Lange, A. Krieg);
  - Büstenhölzerarbeitern nach Eberbach a. N.;
  - Stuhlbauern nach Geringswalde (Firma Kärth & Dieber);
  - Tischlern und Maschinenarbeitern nach Bremen (Wau-Unternehmer Küstermann auf dem Kamp), Rehl i. Bab.;
  - Korbmachern nach Bergedorf (W. Messerschmidt); „Alten Land“ bei Hamburg, Hamburg (Heimann);
  - Rammmachern nach Berlin (A. Streich, Blumenstr. 70);
  - Büstenmachern nach Dresden (Klaebe), Bonn (Selbmann & Janßen);
  - Bilderrahmenmachern nach Berlin (Wehner, Stall-schreiberstraße);
  - Gummidrechslern nach Weiskensfeld;
  - Fensterrahmenmachern nach Plauen i. V.;
  - Arbeitern auf photographische Apparate nach Kottbus (Mischke).

aber werden im gleichen Momente Ueberstunden angeordnet oder wird gar versucht, die Arbeitszeit allgemein zu verlängern. Wenn auch durch diese Maßnahmen die Produktion sich um ein Geringes verbilligen mag, so wird andererseits die Kauf- und Konsumfähigkeit infolge der reduzierten Löhne ganz bedeutend abnehmen und die Absatzmöglichkeit noch geringer sein als vor der Lohnreduzierung; gerade der überhäufte Waarenmarkt ist der sprechendste Beweis dafür, daß zu wenig konsumirt wurde, weil eben die Kaufkraft der konsumbedürftigen Bevölkerung durch Schmälerung ihrer Einnahmen gelähmt wurde.

Wird das allbekannte Rezept Lohnreduktion überall angewandt, und leider geschieht das, dann wird der geringe Lohn zu den allernothwendigsten Nahrungsmitteln und unentbehrlichsten Gebrauchsgegenständen ausgegeben und — die Waaren bleiben unverkauft. Welche Namen diese Waaren führen, thut nichts zur Sache. Der schlechtgelohnte Schuster muß auf neue Möbel verzichten, so nothwendig er sie auch gebrauchen könnte, und der schlechtgelohnte Tischler auf neue Stiefel oder Schuhe; in gleicher Weise werden auch andere Gewerbe in Mitleidenschaft gezogen; kommt hinzu, daß infolge der beabsichtigten Lebensmittelvertheuerung durch höhere Löhle ein noch größerer Theil des mageren Verdienstes zur Ernährung verwendet werden muß, dann bleibt für den Konsum anderer Gebrauchsgegenstände noch viel weniger übrig. Was nützt also die billige Produktion zur Hebung der Geschäftslage, wenn durch gleichzeitige Kürzung der Löhne die Möglichkeit des Waarenabfages erschwert wird.

Wir haben so oft an dieser Stelle auf die Verkehrtheit der Maßnahmen, die das A und das O der Unternehmerweisheit sind, hingewiesen, daß wir uns heute ein näheres Eingehen auf dieselben ersparen können. Ein Anderes ist es, das uns veranlaßt, auf diese seit Beginn der Krise üblichen Maßnahmen zurückzukommen, nämlich die Thatsache, daß die verzweifelte Abwehr der Folgen dieser verkehrten Maßnahmen unseren Kollegen als eine unverschämte Forderung, als eine unerhörte Begehrlichkeit nachgeredet wird. Wer in den letzten Wochen die gegnerische Presse verfolgt hat, muß sich wundern, mit welcher Redheit dort das von einschichtigen Sozialpolitikern anerkannte berechnete Streben der Arbeiter nach Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse als „unverschämtes Beginnen“, als ein „unerhörter Eingriff in die Rechte der Arbeitgeber“ bezeichnet wird.

Die Unternehmer verlangen von den Arbeitern nichts mehr und nichts weniger als völlige Unterordnung und ein Zufriedensein mit allen Anordnungen, beileibe aber kein Auflehnen gegen die Autorität des „Brotgebers“. Wehe Dem, der dies wagen würde. In einer Reihe von Orten haben unsere Kollegen den Muth gehabt, sich gegen Reduzierung der Löhne und gegen Verlängerung der Arbeitszeit aufzulehnen, ja sogar zu fordern, daß die unzureichenden Löhne etwas erhöht würden; in mehreren Fällen sind sie prozig abgewiesen, und ihre Vertrauensleute auf's Pfaster geworfen. Einen speziellen Fall gelegentlich des Tübinger Holzarbeiterstreiks erwähnt der württembergische Fabrikinspektor. Er sagt:

„Von den betheiligten Meistern wurde, was leider auch sonst noch öfter geschieht, der Standpunkt eingenommen, daß die Arbeiter als ihre Untergebenen sich nicht beikommen lassen dürften, Forderungen aufzustellen und dieselben gar erzwingen zu wollen. Es wird nach mancher unangenehmer, vielleicht erheblicher Opfer heißender Erfahrungen behauptet, bis die Arbeitgeber ihr Vorurtheil gegen die Berechtigung der Arbeiter, bei Lohnfragen ebenfalls gehört zu werden, fallen lassen, bis sie auch mit Arbeiterorganisationen über solche Dinge oder auch sonstige von den Arbeitern angestrebte Verbesserungen, die das Arbeitsverhältnis betreffen, sachlich und unter Beachtung der im Verkehr allgemein gültigen, rücksichtsvollen Formen verhandeln und in derartigen Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage nicht von vornherein eine Auflehnung gegen die Autorität ihrer Arbeitgeber erblicken.“

Wie in Tübingen, so geht es in Berlin schon seit Jahren. Unsere Kollegen dort führen lediglich einen Kampf mit den Holzindustriellen um Anerkennung des Rechts an die Arbeiter, gemeinsam von einer Stelle aus die Arbeitsvermittlung zu regeln. Die Unternehmer beanspruchen für sich das Alleinrecht, über die Waare Arbeitskraft nach Belieben zu verfügen, sie zu verwenden oder auszuschleiden, d. h. alle den Herren mißliebig gewordenen Arbeiter dem Hunger zu überliefern. Wo die Arbeiter sich gegen dieses anmaßende Herrenrecht mehren, indem sie die Betriebe derer sperren, die sich Arbeitskräfte aus der „Siebmühle“ der Holzindustriellen vermitteln lassen, da zernern die Macher und sagen, es sei eine „unverschämte Forderung“, von den „Brotgebern“ zu verlangen, daß diese Arbeitskräfte entlassen werden. Man verzichte doch seitens der „Brotgeber“ auf den strittigen Entlassungschein und erkenne den Berliner Holzarbeitern das Mitbestimmungs- und Mitverwaltungsrecht bei der Arbeitsvermittlung zu und der Zankapfel, der den Herren so viel Kummer macht, ist beseitigt. So lange sie sich aber auch ferner noch anmaßen, die „Brotgeber“ ihrer Untergebenen zu sein und deshalb meinen, mit diesen machen zu können was ihnen beliebt, so lange werden die „Brotgeber“ vergeblich auf den Frieden warten; da hilft auch kein Drohen mit dem Allerechts-Schutzverband, noch wird ein Appell an den „Gemeingeist“ und an die „Standesehre“ der Innungsmitglieder helfen.

Was sollen denn die Innungsmeister thun, wenn sie keine Streikenden einstellen dürfen, wie das Oberinnungslicht es verlangt; etwa selber arbeiten? Nun, da würde die „Brotgeber“herrlichkeit halb zu Ende sein, fitemalen der „Gemeingeist“ der Innungsmeister dort aufhört, wo er sich durch „klingende Solidarität“ bemerkbar machen soll.

Doch kümmern wir uns um den Kampf der beiden Interessengruppen in Berlin nicht weiter. Unsere Berliner Kollegen werden mit den Prahlhansen dort schon alleine fertig werden; ihnen fehlt es nicht an Mitteln, die vom Arbeitsnachweis ferngehaltenen Kollegen zu unterstützen, und an weiterer Bethätigung der Solidarität gleichfalls nicht. Sie sehen also guten Muthes den Dingen entgegen. Eine Organisation, die es fertig bringt, daß 150 Kollegen wie ein Mann — wegen verweigerter Entlassung eines einzigen Menschen, der vom Innungsnachweis eingestellt worden war — die Arbeit niederlegen, eine solche Organisation, sagen wir, fürchtet sich nicht vor den Drohungen

### Ein ernstes Wort in ernster Zeit.

Die Zeit der Rosen ist vorüber und bald steht die Kollegenschaft vor einem Zeitpunkt, der wenig tröstliche Hoffnungen zu erwecken vermag. Die allgemein ungünstige Geschäftskonjunktur hat sich in den mannigfachen Berufen der Holzindustrie übelwollend bemerkbar gemacht; es ist eine Zeit des Hangens und Wagens für viele Kleinmeister, die Zahl der Konkurse ist eine sehr große, ja selbst die Geschäftsberichte mehrerer Großbetriebe lauten zum Leidwesen der „armen“ Aktionäre sehr wenig dividendenversprechend.

So bedauerlich die darniederliegende Geschäftskonjunktur ist, so unverständlich und deplazirt sind die Mittel, die zur Hebung derselben angewandt werden. Neu sind diese Mittel nicht, sie wurden schon seit langen Jahren als Unversalfalbe empfohlen, ohne daß auch nur eine Heilung der Wunde bemerkt worden wäre.

Verbilligung der Produktion heißt das Zauberwort, das allen großen und kleinen Unternehmern geläufig ist. „Wir müssen konkurrenzfähig bleiben und deshalb an den Herstellungskosten der Produkte sparen“, das ist die einzige Weisheit unserer Unternehmer. Wie nun sparen? Natürlich liegt nichts näher, als von den bisher gezahlten Löhnen Abzüge zu machen oder die Akkordpreise zu reduzieren. Wie und mit welchen Verkaufserlösen besonders das Letztere gemacht wird, kennen unsere Kollegen genügend. Die Arbeiterzahl wird durch Entlassung verringert mit der Begründung, daß Arbeitsmangel vorliege, nicht selten



elnes Mahardt des Gewaltigen und Gründers des noch gewaltigeren Schutzverbandes; auch dann nicht, wenn die „Kollmöpfe“ — wie die Redaktion der „Fachszeitung“ diejenigen Meister tituliert, die Streikende einstellen — sich bestimmen sollten, daß sie Ehrenmänner ohne Gänsefüßchen sind, verehrte „Fachszeitung“.

Aber auch außerhalb der Mauern der preussischen Residenz tobt der Kampf in mehreren Orten in vollster Schärfe. In Zeulenroda, einem Städtchen Thüringens, kämpfen unsere Kollegen mit fester Ausdauer und großem Geschick gegen ein übermüthiges, von der Behörde gehäufeltes Unternehmertum. Dem Gewerbegerichtsvorsitzenden, der die seltene Eigenschaft besaß, sein Amt immer mit dem eines Polizeiministers und Oberbürgermeisters zu verwechseln, haben sie schon die Hölle so heiß gemacht ob seiner „unparteiischen“ Fürsorge für die Unternehmer, daß er von seinem Ehrenposten zurücktrat. Trotzdem sich nun auch noch die Gerichte der bedrängten Fabrikanten annehmen, werden die Streikenden unbefürchtet, bauend auf ihre gerechte Sache, den Kampf fortsetzen, zum Leidwesen der kleinen Krauter, die schon seit Wochen stehen wie die Lohgerber, denen die Felle weggeschwommen sind, aber nicht anders können, weil sie sich durch eine Konventionalstrafe (die übrigens gar nicht einfügbar ist) verpflichtet haben, auszuharren, bis der Gerichtsvollzieher darüber quittiert, daß der Streik eine zweischneidige scharfe Waffe ist, die um so empfindlicher schneidet, wenn sie geführt wird zu Gunsten einiger Macher, die es etwas länger aushalten können.

In Posen, dem Thore des Ostens, errangen unsere Kollegen einen guten Achtungserfolg, der in Anbetracht der jungen Organisation, die noch nicht auf Jahre lange Schulung zurückblicken kann, um so höher anzuschlagen ist. Daß in der Zeit der Krise nicht auf große Siege und Erfolge zu rechnen ist, wissen die organisierten Holzarbeiter, sie beschränken sich daher in der Mehrheit auch nur auf solche Kämpfe, die ihnen von den Unternehmern durch die anfangs gekennzeichneten Maßnahmen aufgedrungen werden. Diese Kämpfe aufzunehmen, ist ihr gutes Rechts, ist ihre Pflicht, soweit den Umständen nach auf eine Abwehr der Maßnahmen gerechnet werden kann.

In Stolp hat der Kampf begonnen, wie es scheint, wird er auch dort wie in Zeulenroda nicht so bald beendet sein. Treues Zusammenhalten der Streikenden wie in B. wird auch die Stolper Unternehmer müde machen.

Viel mehr könnte durch offensives Vorgehen erreicht werden, wenn — ja, wenn die Kollegen es nur wollten, wenn sie einzusehen vermöchten, daß selbst in der Krise — der Unternehmer günstigste Zeitperiode zu Lohnabzügen usw. — noch mehr Erfolge erzielt, mindestens aber Verschlechterungen abgewehrt werden könnten, und wenn nur überall die dazu notwendige Entschlossenheit vorhanden wäre. Ja, das ist es ja eben. Viel Zeit wird in sehr vielen Orten darauf verschwendet, die Kollegen wegen unbedeutender Meinungs-differenzen in Wallung zu bringen, sie zu entzweien, anstatt die ganze Kraft und die schöne Zeit dem Einigungswerke, der Aufklärung und Schulung und den großen, der Arbeiterschaft bevorstehenden schweren Kämpfen mit ihren Feinden und Widersachern zu widmen. Es ist ein betäubendes Bild, zu sehen, wie die Unternehmer aller Orten rüsten zum Kampfe gegen die Arbeiterschaft, und wie besonders die Unternehmer der Holzindustrie sich die erdenklichste Mühe geben, die Meister aus allen Theilen des Reiches unter einen Hut zu bringen, damit es möglich wird, den verhassten Holzarbeiterverband zu Boden zu werfen und seine Mitglieder zu Paaren zu treiben. Die Unternehmer haben, das läßt sich nicht leugnen, mit der Gründung des Schutzverbandes einen guten Schritt nach vorwärts gemacht; ob er sich zu einer achtunggebietenden Macht emporzuschwingen vermag, ist eine andere Frage. Es ist betäubend, sagen wir, wenn im Gegensatz zu dem gegnerischen Bestreben, sich zu einigen, im Holzarbeiterverbande seit Wochen das Bestreben in den Vordergrund tritt, die bisherige Einigkeit zu zerstören. Das wird sich bitter rächen. Unsere Segner nehmen mit innigen Vergnügen Akt von den gegenwärtigen Quertreibereien innerhalb unseres Verbandes und freuen sich, daß ihnen ihre Arbeit dadurch leichter gemacht wird.

Kollegen, sollen diese Quertreibereien so fortgehen zum Schaden der Organisation, oder gebet ihr nun bald Schluss damit zu machen? Wir meinen, es ist Zeit, daß nunmehr der Streit aufhöre, daß alle Kräfte gesammelt und formirt werden müssen, damit wir im Stande sind, wann und wo uns der Feind auch zum Kampfe herausfordert, ihm mit aller Macht entgegenzutreten zu können. **Darum an die Arbeit, aber Alle!**

**Der 19. deutsche Tischlertag in Düsseldorf.**

Ein wie alle Jahre, wenn die Sauregurkenzeit heranrückt, dann rüsten sich auch unsere Tischler-Innungskrauter zu ihrer Heerschau, ihrem „Tag“. In altgewohnter Weise wird da den alten Klagen, wie sie nur den Innungshelden geläufig sind, Ausdrud gegeben, den Klagen über das untergehende Handwerk, über die Unverschämtheit der Gesellen und die geringe Handwerkerfürsorge der Regierung und noch Einiges mehr — all' das wird mit der Präzision eines automatischen Uhrwerks auf den deutschen Tischlertagen regelmäßig jedes Jahr wieder heruntergeleiert, ohne daß die weitere Deffentlichkeit von diesen weltbewegenden Erörterungen jemals anders als im Tone aufrichtigen Mitleids Notiz genommen hätte. Man nimmt die Innungsspielerei nicht mehr sonderlich ernst, das zeigte sich gerade anlässlich des dies-jährigen Tischlertages, der in der Großindustrie-stadt Düsseldorf stattfand, besonders auffällig; hat doch die ernstere Tagespresse die Verhandlungen kaum eines Blickes gewürdigt. Es wird uns denn auch recht schwer, unsere publizistische Pflicht zu erfüllen, die uns zwingt, die Kollegen Deutschlands über die Vorgänge im Lager des Arbeitgebers unserer Branche auf dem Laufenden zu halten und deshalb auch von dem neuesten Tischlertag ein Bild zu entwerfen. Trotz der umfangreichen Tagesordnung von zwanzig Punkten, die in Düsseldorf zu erledigen war, können wir uns — bei dem notorischen Mangel jeder Originalität dieser Verhandlung — wesentlich kürzer fassen als in den Vorjahren, wo wenigstens die Verhandlungen über den „Arbeitgeber-Schutzverband“ noch zu umfassenderer Behandlung reizten.

Zwar stand auch in Düsseldorf diese Frage, die bereits zwei Tischlertage beschäftigt hat, im Mittelpunkt des Interesses, doch da selbst hierbei nur „olle Kamellen“ wiedergekaut wurden, wir andererseits diesen Theil der Erörterungen bereits in der Nr. 34 unserer Zeitung gewürdigt haben, bleibt uns hierüber wenig zu sagen übrig.

Der Geschäftsbericht des Bundes deutscher Tischlerinnungen, von H. Nitzsch-Berlin erstattet, über den sich das offizielle Protokoll der „Günther'schen Tischlerzeitung“ ganz ausführlich, bot wenig des Interessanten. Vorzüglich wurde darin gegen die Handwerkskammern, weil sie den Innungen angeblich Schwierigkeiten machen und diese auf das Niveau freier gewerblicher Vereinigungen herabdrückten, vom Leder gezogen. Von einigen Handwerkskammern, so von der Düsseldorfer, ist nämlich gegen allzu sinnlose Innungsforforderungen, wie die der Einführung des Befähigungsnachweises, Stellung genommen worden, was die Herren Innungskrauter in nicht geringe Aufregung versetzt hat; daher die Gegnerschaft. Aus dem Geschäftsbericht erfahren wir noch, daß die Kasse pro 1901/02 in Einnahme und Ausgabe mit M 4146,50 abschließt. Wie groß der derzeitige Kassenbestand ist, wird nicht gesagt, viel kann es nicht sein, sonst würden die Herren sich nicht scheuen, in ihrem Innungsorgan darüber Angaben zu machen.

Ueber den Arbeitgeber-Schutzverband sprach der große Mahardt von Berlin. Er hält eine Reorganisation dieser vor zwei Jahren todgeborenen Organisation für notwendig. „Zwei Jahre ist nach dem damals verfaßten Statut gearbeitet worden, ohne daß sich ein größerer Erfolg zeigte. Trotz der intensiven Arbeitskraft, die alle Beteiligten entwickelten, war es nicht möglich, endlichem Erfolge entgegen zu gehen.“ Er befürwortete deshalb, in jeder Stadt, die größere Betriebe aufweisen kann, einen kleinen Orts-Schutzverband zu gründen und diese kleinen Verbände zu einem großen Verbände zusammenzufassen. So hofft Herr Mahardt den verfahrenen Karren endlich flott machen zu können und er wird darin unterstützt von all seinen Scharfmachergenossen, die, wie die Wittich, Rings, Pauli und Konsorten, mit ihm an einem Strange ziehen. Zwar werden gegen die Lebensfähigkeit und geger die Zweckmäßigkeit der Mahardt'schen Gründung von allen Seiten Zweifel erhoben. Allen Anderen voran ist es der unvermeidliche Rings von Köln, seines Zeichens Rentier, der zunächst in prophetischem Tone ausruft: Ein in Mahardt'schem Sinne reorganisierter Schutzverband trage den Keim des Nichtigens schon in sich. Wir sind uns schon früher einig geworden, daß die Hauptsache sei, den Streit zu verhindern, aber ebenso wichtig sei es, das große Portemonnaie zu heischen. Briest z. B. in Köln oder Krefeld oder in Warmen ein Streik aus, und die Innung, bezw. ihr Orts-Schutzverband, soll sich allein durch eigene Kraft schützen, allein auf seinen Gelbbuciel angewiesen sein, so wäre es nicht zweifelhaft, auf welche Seite der Sieg sich neigen würde. Alle müssen wir opferwillig sein, wenn wir Aussicht auf Sieg haben wollen.“ Herr Rings ist der Ansicht, daß die 33% Pkt., die nach dem reformirten Mahardt'schen Statut von den Einnahmen an die Generale in Berlin abgeführt werden sollen, viele Mitglieder abjucken werden, dem Schutzverband, selbst wenn sie ihm sympathisch gegenüber stehen, beizutreten. Schließlich legt er sich für die neue Gründung doch mit Berbe in's Zeug, wenn er zum Schluss sagt, es sei eine Schmach für den Tischlermeisterstand, daß das Kind noch immer ein ungebozenes sei. „Allerdings würde die Mitgliederzahl des Verbandes eine außerordentlich große sein, wenn man ihnen nöthigenfalls die Unterprüfungen in's Haus trage, aber zahlen wollen die

einzelnen Meister nichts. Und so lange diese Opferwilligkeit fehle, erreiche man nichts, trotzdem man nur mit einem Schutzverbande Herr in eigenen Betriebe bleiben könne. Und schon in Friedenszeiten müsse man rüsten, wolle man in etwaigen sozialen Kämpfen siegreich sein.“

Siegesfroher als Herr Rings ist Herr Pauli-Botsdam. Er glaubt, „daß wir (die Innungskrauter) ganz siegesgewiß in die Zukunft blicken können, und daß wir nächstes Jahr schon Gelegenheit haben, dem Tischlertage den Geschäftsbericht des Arbeitgeber-Schutzverbandes vorzulegen.“ Bedenken hat er eigentlich nur dagegen, daß bei eventuellen Streiks unter Umständen mit „zugereisten Agitatoren“ unterhandelt werde, und er wünscht deshalb, daß die Meisterschaft nur mit ortsanässigen Gesellen, Arbeitern verhandeln solle.

Wiederholt nahm Herr Mahardt das Wort, um alle gegen den neuen Arbeitgeber-Schutzverband sich geltend machenden Bedenken zu zerstreuen. Nur auf Grundlage des von den Berliner Scharfmachern vorgeschlagenen Reorganisationsplanes könne die Gründung des Schutzverbandes ermöglicht werden, und nur bei Annahme desselben könne er den Anschluß der 500 Berliner Holzindustriellen mit über 9000 Arbeitern in Aussicht stellen. „Entweder kommt der Schutzverband heute auf dieser Grundlage zu Stande oder er zerfällt heute.“ So rief er seinen Kameraden von der Junft zu. Es sei ganz unmöglich, von den Provinzkrautern mehr als den im Reorganisationsstatut vorgesehenen Mindestbeitrag von M 5 pro Jahr zu verlangen. „Glauben Sie uns, meine Herren, wir haben auf diesem Gebiete im Laufe der drei Jahre hinreichende Erfahrung gesammelt (11), so daß es uns möglich ist, nur mit ganz gut Durchdachtem und Erprobtem vor Sie hinzutreten.“ Solcherart waren die Argumente, mit denen der große Mahardt von Berlin in Düsseldorf operirte.

Und die Tischler-Innungskrauter ließen sich damit auch breit schlagen. Einstimmig beschlossen sie — zum dritten Male in drei Jahren — die Gründung des Schutzverbandes, und zwar auf Grund des Mahardt'schen Reorganisationsplanes. Und um den Triumph Mahardt's zu einem vollständigen zu machen, wählten sie ihn sogar zum Vorsitzenden des nunmehr endgültig gegründeten Scharfmacherverbandes. An seiner Seite sollen die aus der Berliner Bewegung bekannten Herren Friedrich, Platten, Groß und Wittich um die Palme des Triumphes über den dreimal verbehten Holzarbeiterverband ringen. Herrn Schöning hat man anscheinend nicht mehr auf der Rechnung, er wurde am Abend, als der Innungstag sich in eine Spezialitätenbühne umgewandelt hatte, von Seiten der Düsseldorfer Innung mit einem „prächtigen“ — Lorbeerkranz bedacht. Und auch die „Günther'sche Tischlerzeitung“ wurde abgehalstert; als Publikationsorgan wurde die „Fachszeitung“ proklamirt, obwohl sich Herr Rings aus alter Freundschaft für die „Günther'sche Tischlerzeitung“ tüchtig in's Zeug legte und ihre Verdienste um die Scharfmacherei gebührend hervorhob. Herr Mahardt machte gründliche Arbeit, er stellte nicht nur die alten Oberbongen in die Ecke, sondern auch ihre allzeit unentwegten Monitore. Der Mohr hat eben seine Schuldigkeit gethan . . . . .

Freudestrahlend wurde von den neuen Männern noch berichtet, daß jetzt auch die süddeutschen Scharfmacher dem neuen Schutzverband beitreten werden, die Innung Karlsruhe sofort, die anderen süddeutschen Innungen eben nach Kenntnisknahme des Statuts — ein Erfolg des großen Mahardt, der denn auch durch Rings und Andere darob tüchtig gefeiert wurde. Nach den uns zugegangenen Berichten aus Süddeutschland hat Herr Mahardt auf seiner mehrwöchigen Exkursion durch Süddeutschland nicht sonderlich gut abgeschnitten und von einer Vorliebe der süddeutschen Innungskrauter für die Berliner Scharfmacherei war da nichts zu merken. Sollte die Stimmung dort so schnell umgeschlagen sein, oder sollte Herr Mahardt in seiner Bescheidenheit überall da Erfolge sehen, wo für ihn nur ein eklatanter Reinfall übrig blieb?

Sonst wurde noch über die Lehrlingsfrage verhandelt. Nach Ansicht des Herrn Lindemann-Berlin sind in den letzten Jahren nicht genügend Lehrlinge ausgebildet worden, woher es auch komme, daß infolge der beschränkten Anzahl der Gesellen sehr oft Forderungen betwilligt werden mußten, die unter normalen Umständen nicht betwilligt worden wären. Das ist ja lange nichts Neues mehr, daß die Herren Arbeitgeber, die auf dem Tischlertage vertreten waren, in der Lehrlingszucht ein Allheilmittel des untergehenden Handwerks erblickten. Es wird auch daraus erklärlich, weshalb diese Herren auf die Handwerkskammern, die verschiedentlich gegen die Lehrlingszuchterei Stellung genommen haben, so schlecht zu sprechen sind.

Zu dem Geseß gegen den unlauteren Wettbewerb sprach Rentier Rings. Sein Salmus war auf den Ton gestimmt: „Nein, so ein Geseß, lieber gar keins!“ Sein Adlatus, Herr Fobbe aus Köln, der in den letzten Jahren auch in Innungsrummel macht — wir meinen, ihn früher in der Arbeiterbewegung in Thätigkeit gesehen zu haben — behandelte die beiden von der Regierung vorgelegten Geseßentwürfe betr. Sicherung der Forderungen



der Bauhandwerker. Seine Ausführungen gipfelten in dem unseres Erachtens recht überflüssigen Antrag, der Tischlertag möge sich für die Nothwendigkeit dieser Sicherung aussprechen.

Ueber „die Beauftragten der Innungen“ redete Herr Nicht-Berlin. Nach § 94 c. der Gewerbeordnung ist den Innungsvorständen bekanntlich die Befugnis eingeräumt worden, die Innungsbetriebe zu inspizieren, zu welchem Zwecke ihnen jederzeit der Zutritt zu diesen Betrieben zu gestatten ist bezw. dieser Zutritt unter Inanspruchnahme der Polizei erzwungen werden kann. Diese Beaufsichtigung sollte sich nur mehr auf die Durchführung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften der Innung, insbesondere Ueberwachung der Betriebsräume und der für die Unterkunft der Lehrlinge bestimmten Räume beschränken. Die Herren Innungsräuber in ihrer Bescheidenheit, die sie von den Agrariern abgequält haben, verlangen nichts weniger, als daß ihnen das Gewerbeaufsichtsrecht im Sinne des § 139 b der Gewerbeordnung übertragen werden soll. Die Tischlerinnungsmeister als Gewerbe-Inspektoren ihrer eigenen Betriebe, das hieße ja nichts weniger, als den Bod zum Gärtner machen.

Ueberflüssig, zu sagen, daß Herr Rings wiederum für den Befähigungsnachweis eine Lanze einlegte. Der Herr, dessen früherer Betrieb selbst industriell angelegt war, und der in seinen Arbeitsmaximen selbst die vorweltlichen künstlerischen Anschauungen vermissen ließ, bringt es immer noch fertig, mit seinen überkommenen Forderungen auf Befähigungsnachweis und anderem Innungsstam Eindrud zu erzielen. Nur Herr Hübner in Berlin wollte vom Befähigungsnachweis nichts wissen, weiß er doch, daß mancher von den lautesten Schreibern des Tischlertages nach Einführung desselben recht schlecht abschneiden würde.

Und dann durfte wieder Herr Pauli-Potsdam sein Sprüchlein hersagen, und zwar über den Zolltarif. Natürlich äußerte er sich als echt konservativer Mann, der es mit den Agrariern hält, in einem der Regierungsvorlage zustimmenden Sinne. Für ihn gehört der Raubzug auf das brotlaufende Volk zu den Selbstverständlichkeiten, mag auch mancher kleine Tischlermeister dadurch in seiner Lebenshaltung bedroht sein. Höchstens daß Herr Pauli für eine Ermäßigung der vorgeschlagenen Holzölle eintreten will. Und die Innungsräuber, denen hier von einem ihrer besser situierten Massengenossen so empfindliche Stoßschläge auf den Magen verfehlt werden, erheben sich nicht gegen diesen Verrath an ihren Klasseninteressen. Einzelne wollen opponieren, doch Herr Schöning, der den Vorsitz führt, schneidet ihnen schnell das Wort ab mit der freundlichen Ermahnung: „Das machen wir so“, und die Brotvoucherrrede des Herrn Pauli wird unwiderrprochen hingenommen. Wer zweifelt noch an der Unfähigkeit der Innungshelden, ihre Interessen zielbewußt zu vertreten? Ja, wenn es gilt, die Gesellen, die Arbeiter zu Paaren zu treiben, dann wissen sie den Mund recht voll zu nehmen, da thun sie es dem ärgsten Scharfmacher gleich, verlangen aber Keiner ihr selbstbewußtes Auftreten gegen die Schlot- und Krautjunfer.

Und nochmals Herr Nahardt, er redete diesmal über: „Die Einführung des Kontrolbuches“ und „Die Zweckmäßigkeit des Arbeitgeber-Arbeitsnachweises“, beides Fragen, in denen er von Berlin her besonders sachkundig ist. Viel weiß er da den Provinztrautern zu erzählen von seinen Erfolgen in Berlin, und es muß manchem dieser Innungsleuchten, die bei ähnlichen Konflikten mit den organisierten Gesellen weniger gut abgeschnitten haben als Herr Nahardt, nach diesen seinen Großsprechereien mit seinen Konflikten in Berlin so etwas wie Neid über solche Erfolge gekommen sein. Wenn diese „Erfolge“ für Herrn Nahardt nur nicht so empfindliche Folgen zeitigen würden. Gewichtige Berliner Firmen, die sich von Herrn Nahardt auf's Glatteis haben führen lassen, dürften von diesen Erfolgen weniger erbauet sein, denn wenn sie sich den Schaden ansehen, so bedeutet er ein großes Fiasko. Und so wird es auch den Provinztrautern ergehen, falls sie sich durch den großen Nahardt zu ähnlichen Dummheiten verleiten lassen werden, wie die Berliner. Wie man's treibt, so geht's. — Auf Anrathen Nahardt's wurde für Unschädlichmachung des § 616 des B. G. B. resolvirt.

Schließlich wurde noch über „Submissionswesen“ geredet. Herr Rings brachte die verfrachtete Feuerversicherungsangelegenheit auf's Tapet. Damit und mit einer Ehrung des Dr. Schulz, der zum Ehrenmitglied des Verbandes ernannt wurde, schloß der 19. „Tag“ der Tischler-Innungsräuber seine Beratungen.

Natürlich ging es ohne die nöthigen Festivitäten nicht ab. Wenn man den Berichten der Innungsorgane glauben will, so gab es an den zwei Tagen der Tagung drei Festlichkeiten und zwei Festfeste, wobei von den Teilnehmern das Gute gewissermaßen in Afford genossen wurde. Wein, Weib und Gesang kamen da überreichlich zu ihrem Rechte. „Da wurde geflirtet, gelacht und geschäkert“, heißt es in der „Günterschen“ vom Festball, und bei einer anderen Festivität soll der Wein sogar so in Strömen geflossen sein, nach demselben Organ, daß bei mancher Innungsgröße „rechter Hand, linker Hand, Alles vertauscht“ gewesen sein soll.

Also Erfolg über Erfolg! Wie selig muß es da den Günstlern zu Muthe gewesen sein.

### Dem Obermeister Nahardt als Macher des Schlußverbandes zum Nachdenken empfohlen.

In Breslau tagte am 21. August eine gemeinsame Versammlung von Tischlermeistern und Tischlergesellen, die von etwa 500 Personen besucht war, darunter etwa ein Drittel Meister, im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Geleitet wurde dieselbe von den Herren: Tischlergeselle Proja, Tischlermeister Just und Tischlergeselle Wla. Als erster Referent erhielt der Obmann der Lohnkommission, Tischlergeselle Scholich, das Wort. Er führte etwa Folgendes aus: Die Veranlassung zu dieser Versammlung sind die seitlich zwischen den Kommissionen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer getroffenen Vereinbarungen. Es solle durch die Versammlung eine freie Aussprache über dieselben herbeigeführt und auch die Öffentlichkeit mit denselben bekannt gemacht werden. In Betracht für die Vereinbarungen komme auf Seiten der Meister nur die Innung, die freie Vereinigung dagegen, welche ihren Zweck erfüllt habe, könne keine Verdrängung finden. Auf Seiten der Arbeitnehmer wiederum sei nur mit dem Deutschen Holzarbeiterverband zu rechnen, der die Hälfte aller am Orte ansässigen Kollegen umfasse. Die Hirsch-Dunder'schen und die Christlichen schieden aus, einmal weil sie zu schwach seien, theils aber auch, weil sie andere Zwecke verfolgten. Zwischen der Innung und dem Verbande bestehe insofern eine Interessengemeinschaft, als sie beide für die wirtschaftliche Hebung ihrer Mitglieder zu sorgen berufen sind. Bei diesem ihrem Streben könne es vorkommen, daß beide Organisationen miteinander in den Kampf gerathen, in einen Kampf, der schwere Opfer für den Sieger wie für den Besiegten mit sich bringe. Eben deswegen sei man im Kreise beider Organisationen auf den Gedanken gekommen, ob es nicht möglich sei, die Zwecke der Organisationen auf einem anderen, friedlichen Wege zu erreichen. Und die beteiligten Kommissionen glauben einen solchen Weg der Verständigung gefunden zu haben. Es seien die oben erwähnten Vereinbarungen zu Stande gekommen, sie seien von beiden Organisationen genehmigt worden und nun komme es darauf an, ihnen auch zur allgemeinen Geltung zu verhelfen. Hierher gehöre zunächst der paritätische Arbeitsnachweis, der an die Stelle des Innungs- und des Verbandsnachweises getreten sei. Die Krise mit ihrer Arbeitslosigkeit habe den Verlangen nach einer besser und zuverlässiger funktionierenden Arbeitsvermittlung gezeitigt und so sei der paritätische Arbeitsnachweis am 1. Juni in's Leben getreten. Werde der Nachweis auch noch nicht so benutzt, wie dies im Interesse beider Parteien nötig wäre, so könne dies anders werden, wenn alle Beteiligten, Meister und Gesellen, nie anders als durch diesen Arbeitsnachweis einen Arbeitsvertrag abschließen. Eine zweite wichtige Vereinbarung sei die Vertiktorordnung. Hierbei sei man von dem Gedanken ausgegangen, daß in Zukunft an die Stelle von Streiks möglichst friedliche Verhandlungen treten sollen. Aber dafür sei es zunächst Voraussetzung, daß diese Vertiktorordnung in allen Werkstätten zur Durchführung gelangt. Unter die getroffenen Vereinbarungen gehört die Einigungs-kommission, die aus 9 Arbeitnehmern und 9 Arbeitgebern bestehe. Sie solle bei Streitfällen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sowohl Einzelnen wie der Gesamtheit einer Werkstatt, in Wirklichkeit treten, insbesondere bei Streiks und Aussperrungen. Mit dieser Institution in Verbindung mit der Vertiktorordnung habe man den ersten Schritt zur Schaffung einer Tarifgemeinschaft gethan. Gemeinsame Aufgabe der beiden Organisationen sei ferner die Bekämpfung des Submissionswesens, das Arbeitgebern wie Arbeitnehmern gleich schädlich sei. Beide müßten ferner Protest erheben gegen die in der Zolltarifvorlage vorgesehenen Holzölle, die eine schwere Schädigung der ganzen Holzindustrie bedeuten. Noch eine Reihe anderer gemeinsamer Interessen seien von beiden Organisationen zu verfolgen, Alles sei aber nur möglich, wenn beide Organisationen so stark seien, daß sie den größten Theil ihrer Berufskollegen umfassen.

Dem mit vielem Beifall aufgenommenen Referat des Arbeitnehmers folgte die Ansprache eines Arbeitgebers, des Obermeisters Schaker. An den Tischler, Meister wie Gesellen, würden große geistige und körperliche Anforderungen gestellt, denen entsprechend das Handwerk in der heutigen Zeit für beide Theile durchaus nicht lohnend sei. Für den Arbeitgeber sei es sogar augenblicklich noch weniger gewinnbringend als für den Gesellen. Dieser könne jederzeit durch einen Streik je wehren, der Arbeitgeber aber könne seine Waaren dem Händler nicht vorenthalten, wenigstens nicht in der jetzigen Zeit. Der Streik sei eine unangenehme, häßliche Waffe. Er muß vermieden werden, so lange es irgend geht. Dann er schädigt auch die Arbeitnehmer moralisch und materiell. Er zwingt den Arbeiter zum Bummeln und Aneipenleben, und ferner könne die Organisation mit allen ihren Mitteln ihm doch nicht so viel Unterstützung gewähren, daß sein d'ereriger Lohn erreicht werde. So dauere es selbst bei einem gewonnenen Streik recht lange, ehe durch die erzwungenen Vortheile der Lohnausfall wieder eingebracht sei. In keinem Gewerbe in Breslau stehen sich seit einigen Jahren Arbeitgeber und Arbeitnehmer so fremd gegenüber, wie im Tischlergewerbe. Erst vorgestern sei ihm vom Magistrat und vom Polizeipräsidentium mitgetheilt worden, daß nirgend die Unzufriedenheit so groß sei, wie bei den Tischlern. Wenn wir nun zu der Erkenntniß gelangt sind, daß es so nicht mehr weiter geht, so können das beide Theile mit Freuden begrüßen. Was auf dem Wege der Verständigung in kurzer Zeit erreicht worden ist, das sei zwar nicht Vollkommenes, aber es sei doch ein Anfang. Strenge Nicht, sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer, sei die Benutzung des Arbeitsnachweises. Noch wichtiger sei die Anerkennung der Vertiktorordnung. Insbesondere müsse bei dem Affordsystem im Tischlerberufe, das hier wohl noch lange nicht abgeschafft werden könne, auf strengste Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit in allen Betrieben geachtet werden, um der Schmutzkonturrenz einen Kiegel vorzuschieben. Die Einigungs-kommission solle zur Entlastung des Innungsjchiedsgerichts dienen, das ein Schmerzenskind der Innung sei und schon viel Unliebsames hervorgerufen habe. Schuld daran tragen jene Meister, die sich von ihren Gesellen wegen geringer Summen, oft wegen M 150 und noch weniger, verklagen lassen, wofür dann die Innung

M 7 Kosten zu zahlen habe. Das sei der Innung nun doch schließlich zu viel geworden und ein Meister, der ständiger Gast auf dem Schiedsgericht war, sei endlich hinausgeschlagen, zumal er auch seinen Verpflichtungen der Innung gegenüber nicht nachgekommen sei. Das Einigungsamt erscheine ihm wie eine Friedensbotenschaft. Gossentlich würden die bisher geschaffenen Einrichtungen dazu beitragen, die Entfernungen zwischen Meistern und Gesellen zu beseitigen und eine immer größere Annäherung herbeizuführen.

In der nun folgenden lebhaften Diskussion führt zunächst Obermeister Florian aus, daß das gemeinsame Zusammenarbeiten beider Faktoren eine unbedingte Nothwendigkeit geworden sei, wenn in der heutigen Zeit auch nur die bisherigen Existenzbedingungen aufrecht erhalten werden sollen. Ein falscher Standpunkt sei es gewesen, wenn die Innungsmeister auf Grund ihrer Tradition sich für etwas Besseres hielten als die Gesellen. Diese Auffassung habe sich gerächt. Heute müsse man unbedingt anerkennen, daß beide Theile gleichberechtigt seien. Wenn diese Erkenntniß um sich greife, dann werden die wirtschaftlichen Kämpfe sich verringern. Die Gesellen haben seiner Ansicht nach das Recht, so viel wie möglich zu fordern, aber sie dürfen eben nicht über das Mögliche hinaus gehen und müßten den augenblicklichen Verhältnissen stets Rechnung tragen. Es sei grundsätzlich, in jedem Unternehmer von vornherein nur den Ausbeuter zu erblicken. Auch er, besonders der Kleinmeister, sei abhängig von den Verhältnissen, die er oft machtlos sei. Der Ueberproduktion müsse Einhalt geboten werden, damit die Einkommen von Meistern wie Gesellen steigen. Dies könne geschehen durch eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit.

Tischlergeselle Peikert steht, entgegen den anderen Rednern, auf dem Standpunkte, daß der Streik eine unumgängliche notwendige Waffe der Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe sei, ihn ganz auszuschalten, sei unmöglich. Den friedlichen Gesinnungen der Meister dürfe man nicht allzu viel trauen, er erinnere nur an den Schutz- und Trutzverband der Innungen gegen „unberechtigte Forderungen“ der Arbeitnehmer. Was die getroffenen Vereinbarungen für Werth haben, das wird die Zukunft lehren. Man hat uns gesagt, der Arbeitsnachweis funktioniere gut, über die Frequenz desselben aber haben wir nichts gehört. Wie wenig die Arbeitgeber sich um ihn kümmern, werde dadurch illustriert. Daß er im Juni 40 hiesige Meister festgestellt habe, die im „Generalanzeiger“ Gesellen suchen. Tischlermeister Köppen meint, das Zusammengehen von Meistern und Gesellen sei durchaus keine Harmoniebusel, es sei vielmehr eine ökonomische Nothwendigkeit, daß die beiden getrennten Interessengruppen die gemeinsamen Punkte herausfinden und in gesundem Egoismus durch die Anstrengung dieser gemeinsamen Punkte die eigenen Interessen fördern. Nach einigen Bemerkungen der Herren Schaker, Peikert und Köppen giebt der Arbeitsnachweisverwalter Kihler bekannt, daß die Frequenz des Arbeitsnachweises sich im Juni auf 124 gesuchte und 97 vermittelte, im Juli auf 121 gesuchte und 99 vermittelte Stellen belief. Darauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagende öffentliche Versammlung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Tischlergewerbes nimmt Kenntniß von den Vereinbarungen, welche zwischen den Vertretern der Tischlerinnung und denen der Gesellenorganisation geschlossen worden sind. Arbeitgeber und Arbeitnehmer verpflichten sich, dieselben unbedingt hoch zu halten und für deren Durchführung zu sorgen. Außerdem soll in Zukunft dafür Sorge getragen werden, daß Mißstände im Gewerbe auf diesem Wege geregelt werden. Die Versammlung hofft, daß die heutige Aussprache zum Nutzen des ganzen Gewerbes dienen möge und einen Schritt vorwärts bedeute.“

### Dresdens Musikinstrumenten-Arbeiter.

Wohl in keinem anderen Orte ist die Interesselosigkeit und Schlafmüdigkeit der Pianofortearbeiter so groß wie in Dresden; von 650 hier beschäftigten gehören nur 130 dem Holzarbeiterverband an. An Klassendünkel fehlt es den Pianofortearbeitern hier nicht, wohl aber an Energie und an einem Streben nach Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Speichelleckerei Einzelner bei den Werkmeistern und die Anschwänzerei der Nebenarbeiter stehen in manchen Werkstätten in schönster Blüthe. Schlimm genug, daß Werkmeister und Fabrikanten solchen Einküsterungen ein offenes Ohr leihen, anstatt solche Schmeichler und schamlosen Geschöpfe aus dem Tempel hinauszujagen. Aber die Herren wissen, daß Uneinigkeit unter den Arbeitern Vortheile für die Fabrikanten bedeuten und deshalb lassen sie es sich auch gern gefallen, daß solche schwägerischen, sonst verachtungswürdigen Elemente die Arbeiter entzweien.

Diesem Treiben Einzelner sollte die Gesamtheit der Arbeiter mit aller Entschiedenheit entgegenreten. Dies könnte am besten durch Anschluß an die Organisation geschehen. Daß es mit dieser faul steht, wissen die Fabrikanten nur zu gut, und deshalb scheuen sie sich auch nicht, den Arbeitern etwas zu bieten, was sie unter anderen Umständen nicht wagen würden. Hier nur ein Beispiel: In der Hofpianofabrik von Raps hatte man bei der Inventur ein großes Defizit herausgerechnet. Um dies einigermaßen zu decken, wurde natürlich abgezogen. Diesmal kamen die Zusammenseher daran (die übrigen Branchen waren schon damit durch). M. 1 pro Instrument mußten dieselben fahren lassen. Die Ausarbeiter kamen diesmal mit 50 M pro Stück weg. Bei den Ueberpolirern kommt es sehr häufig vor, daß sie mit M. 12 bis 15 Sonnabends nach Hause gehen müssen. Wie in der Versammlung am 20. August berichtet wurde, sollen sich die Markthelfer da bald noch besser stellen.

Die Hofpianofabrik von Rönisch sucht neue Leute in Berlin und stellt sie auch ein, während man die alten aussetzen läßt. Was man damit bezwecken will, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls will es Herr Rönisch den Leuten von hinten herum beibringen, daß sie sich organisiren sollen, damit sie ihre Rechte wahren können. Aber da kennt Herr Rönisch keine Leute schlecht. Die sind an ihn und seine Einrichtung gewöhnt, wie der Hund an die Krute. In dieser Fabrik giebt es pro Woche M. 15 Abschlag. Trotz dem geringen Abschlag ist es keine Seltenheit, daß Kollegen, wenn sie einmal aufhören, ein ganz hübsches Defizit zurüchlaffen. Von 180 dort beschäftigten Kollegen sind 20 juristisch.

In der Fabrik von Wolfram, wo bisher die neunstündige Arbeitszeit herrschte, hat man mit der Begründung, es würde nicht sauber genug gearbeitet, die zehnstündige Arbeitszeit



wieder eingeführt. Die Kollegen haben sich das ruhig gefallen lassen.

In der Fabrik von Kuhse hat man der einen Branche, wo der Akkord M. 36 betrug, M. 10 abgezogen; ebenso den Umbaumachern. Es soll zwar etwas weniger Arbeit daran sein, aber innerlich stehe die Arbeiterarbeit in keinem Verhältnis zu diesem Abzug. Die dortigen Kollegen scheinen sich aber trotzdem ganz wohl dabei zu fühlen. Gehört hat man noch nichts, daß sie sich dagegen gewehrt hätten.

Eine Musterfabrik ist die von Urbas & Metzhauer. Hier finden fortgesetzt Lohnunterschiede statt, weshalb auch der Wechsel der Arbeiter ein sehr großer ist. Da in letzter Zeit, von Seiten der Berufsgenossenschaft die Bestimmung erlassen worden ist, daß nicht jeder Arbeiter den Fahrstuhl bedienen darf, sondern nur die dazu bestimmten Personen, bekamen die Markthelfer natürlich etwas mehr Arbeit. Trotzdem, daß fast immer zwei Markthelfer da beschäftigt werden, erklärten die Herren: das Geschäft könne die Ausgaben für zwei Markthelfer nicht länger tragen. Man wollte also die Arbeiter zur Tragung der Ausgabe für den zweiten Markthelfer heranziehen. Die Kollegen ließen sich aber einen Abzug nicht gefallen und man nahm Abstand davon, was in der Hauptsache den dort beschäftigten organisierten Kollegen zu verdanken ist.

Wir ersehen also aus diesem kurzen Bericht, daß die Ausschichten für die Dresdener Pianofortearbeiter keine glänzenden sind. Daß es soweit gekommen ist und kommen mußte, haben wir der Abgestumpftheit der Kollegen ihrer Organisation gegenüber zu verdanken.

NB. Soeben wird mitgeteilt, daß sich sämtliche Zusammenhänger der oben genannten Firma Kapf im Holzarbeiterverband angemeldet haben. Hieraus sind dieselben wegen des oben genannten Abzugs vorstellig geworden, worauf derselbe auf 50 % reduziert wurde und der Abzug der Ausarbeiter auf 25 %.

**Zum Protest gegen einige Verbandstagsbeschlüsse.**

Die Zahlstelle Luttlingen lehnte die Protestresolution einstimmig ab. Im übrigen schloß sie sich der Weisauer Resolution an und erklärte sich mit den Verbandstagsbeschlüssen voll und ganz einverstanden.

In Garmisch schlossen sich die Kollegen dem Protest gleichfalls nicht an.

Die Zahlstelle Fauer steht der Resolution Hannover fern, wünscht jedoch, daß die Diäten künftig auf M. 10 festgesetzt werden.

Die Zahlstelle Spillingen ist der Ansicht, daß das Vorgehen der Zahlstellen Hannover und Stuttgart schädlich für den Verband wirkt. Eine Kritik der Verbandstagsbeschlüsse müsse erlaubt sein, doch sei die Art und Weise, wie diese von einzelnen Zahlstellen geleitet wird, für einen großen Verband bedauerlich. Durch geheime Abstimmung wurde eine Beihilfung an der Protestbewegung abgelehnt.

Eine Versammlung in Jena erklärte sich einstimmig nach Anhören eines Referats des Delegierten Berner-Gera mit den Verbandstagsbeschlüssen voll und ganz einverstanden und wendet sich entschieden gegen die Querstreifen einzelner Mitglieder und Zahlstellen, da dieselben dem Interesse des Verbandes zuwiderlaufen.

Da die Resolutionen gegen die von Hannover ausgehende Protestbewegung fast alle gleich sind, führen wir des mangelnden Raumes halber nur nach die Namen der Orte an: Straubing, Ingolstadt, Gagen, Heilbronn, Erfurt, Hiberach, Delmenhorst, Brandanburg, Hergeli, W., Bochum, Frankenhäuser a. Kyff., Rörach, Frankenthal, Neusjenburg. Die vorstehenden Orte verwarfen die Protestresolution aus Hannover ohne jede Einschränkung.

Die nachfolgenden Orte haben jedoch Ausstellungen in einzelnen Punkten zu machen, lehnen aber eine Beteiligung an der Protestbewegung ab.

Schleuditz mißbilligt das Verhalten der Revisionskommission insofern, daß der Antrag nicht nach Statut rechtzeitig veröffentlicht worden ist. (Wir bemerken, daß die Revisionskommission erst auf dem Verbandstag gewählt wurde. D. Red.)

Groß-Bitzfelde protestiert gegen die zu hohen Diäten und gegen den Ausspruch: „Die Rücksicht auf die Kollegenmeinung muß endlich aufhören“.

Martinroda hat in einer früheren schwach besuchten Versammlung gegen die Verbandstagsbeschlüsse protestiert. In der letzten Mitgliederversammlung wurde jedoch die Hannoverische Protestresolution als zu weitgehend erachtet und nach kurzer Debatte über sie zur Tagesordnung übergegangen.

Die Zahlstelle Meichenhall hat sich mit der Protestresolution beschäftigt, sie erklärt sich mit den erhobenen Gehältern zwar einverstanden, doch hätte sie gewünscht, daß dahingehende Anträge den Mitgliedern vor dem Verbandstag unterbreitet worden wären. Bezüglich der Diäten schließt sie sich der Ansicht des Kollegen Klement aus Krefeld in Nr. 33 an. Auch die anderen Punkte fanden Widerspruch; doch ist ein Beschluß nicht gefaßt worden.

Die Zahlstelle Neuzuppin hat sich in einer ziemlich schwach besuchten Versammlung mit 16 gegen 6 Stimmen der Protestresolution angeschlossen.

Der Kollege Klement aus Krefeld wendet sich gegen Hartung in Ueberfeld, der in Nr. 35 die Vermutung ausspricht, daß Klement bezüglich der Diäten an besoldete Verbandsbeamte ihn (Hartung) gemeint habe. K. bestreitet, daß er nur Hartung's Person meine, wo doch ein Fünftel der Delegierten besoldete Beamte gewesen seien. Er habe weiter geglaubt, daß nicht Hartung, sondern der Hauptkassierer darüber Ausschluß gegeben haben würde, ob den besoldeten Beamten neben ihren Diäten auch noch Arbeitsentschädigung gezahlt werden sei. Er verziele den Standpunkt, daß den besoldeten Beamten nur Diäten gezahlt werden und das Gehalt ruhig weitergezahlt wird, dann sei ein Fortbezahlen der Arbeitsentschädigung überflüssig und es komme keiner in Verlegenheit, daß er es nicht igne. (Anmerkung der Red.: Wir wissen nicht genau, um wie viele Delegierte es sich handelt, die zugleich besoldete Verbandsbeamte sind; wenn wir uns nicht irren, waren es sieben. Von diesen werden wohl drei Mitglieder aus der Lokalkasse, teilweise aus der Hauptkasse, und vier ganz aus der Lokalkasse besoldet, weil sie besoldete Beamte der Zahlstellen sind. Für die vier Letzteren mußte unbedingt Arbeitsentschädigung gezahlt werden, da an ihrer Stelle andere Ausfühler gegen Bezahlung eingestellt

werden mußten. Alle übrigen besoldeten Beamten, soweit sie Delegierte waren, scheiden aus, da sie nicht Verbandsbeamte sind, sondern bei der Partei, bei Brandenstatten, an Zeitungsredaktionen und Expeditionen, Arbeitersekretariaten, Rabattvereinen etc. und wer weiß wo sonst noch angestellt sind. Es kann den Holzarbeiterverband absolut gar nichts kümmern, ob diesen Beamten das Gehalt fortgezahlt wird oder nicht. Man kann sich an den fünf Fingern abzählen, daß solche Beamte nicht 1/2 Woche aus ihrer Stellung verschwinden können, ohne daß sie Ersatz stellen. Natürlich müssen sie auch für Bezahlung des Ersatzes sorgen. Ober meint Kollege Klement, daß die Ortskrankenkassen oder die Parteigeschäfte dem Holzarbeiterverband zu Liebe für zwei Personen Entschädigung zahlen? Soweit wir die Delegierten und ihre Verufe kennen, kommen also im Höchstfalle drei Delegierte in Frage, bei denen eine Regelung im Sinne Klement's vorgenommen werden könnte. Und da hat uneres Erachtens Hartung Recht, wenn er sagt, daß man darüber doch am besten sich an die zuständige Stelle um Auskunft gewandt hätte, ehe man sich in der Zeitung in Kombinationen erging. Dies unser letztes Wort in der Krefelder Angelegenheit. Wir sind überzeugt, daß wir den Kollegen Klement, der uns in den letzten Wochen mehrfach angepöbel hat, von der Richtigkeit unserer und wohl der meisten Kollegen Ansicht nicht überzeugen können, und wenn wir mit Engelszungen redeten. (Alo: Schluß.)

**Hundsdan.**

Für die Errichtung von Zwangsschiedsgerichten legen sich in München die Innungsstraiter in's Zeug. Seitdem der Magistrat die Einführung der Proportionalwahl für die Wahlen zum Gewerbegerichte beschlossen hat, glauben die Arbeitgeber Einbuße zu erleiden. So hat denn auch der Gewerbeverein in einer Sitzung am 17. Juni beschlossen, überall, wo nur thurnlich, die Bildung von Innungsschiedsgerichten anzuregen. Den Anfang hat die Maler- und Lackierinnung gemacht, und zwar trotz Protest des Gewerkschaftsausschusses. Die Münchener Arbeiterschaft hat bereits in einer vom Gewerkschaftsrat einberufenen stark besuchten öffentlichen Versammlung ganz energisch gegen diese drohende Verschlechterung der gewerblichen Rechtspflege protestiert. Die Verwaltungsbehörde wurde durch eine einstimmig beschlossene Resolution ersucht, neue Innungsschiedsgerichte nicht mehr zu genehmigen. Den Arbeitern wurde anempfohlen, auf Grund des § 91 Abs. 4 der Gewerbeordnung darauf zu dringen, daß in allen Fällen, wo Klagen vor dem Innungsschiedsgericht anhängig zu machen sind, die Unternehmung des ersten Termins innerhalb acht Tagen nach Anhängigmachung der Klage erfolgt. Dieses Verfahren wäre auch anderwärts nicht weniger empfehlenswert, wo den Arbeitern die vorläufigen Innungsschiedsgerichte ausfiktiviert werden.

**Gewerbegerichtliches.** Das neue Berliner Gewerbegerichtstatut, das die Gemeindebehörden für sich beschlossen haben, hat die Genehmigung des Oberpräsidenten erhalten. Eine Neuierung dieses Statuts ist die, daß die Wahlen der Arbeiter ohne vorherige Aufstellung von Wählerlisten stattfinden, während für die Arbeitgeber nach wie vor Wählerlisten aufgestellt werden, und zwar geschieht diese Aufstellung vom Magistrat vor Amt wegen. Von der durch das neue Gewerbegerichtsgesetz geschaffenen Möglichkeit, das System der Verhältniswahl durch das Statut einzuführen, haben die beiden städtischen Behörden keinen Gebrauch gemacht, nachdem vorher der Ausschuss des Berliner Gewerbegerichts, leider unter Zustimmung der aus den Gewerkschaften hervorgegangenen Arbeitnehmerbeisitzer, sich gegen die Einführung der Verhältniswahl geäußert hatte. Nach dem neuen Statut finden die Gewerbegerichtswahlen nicht, wie bisher, im September, sondern im Oktober oder November statt.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**

**Bekanntmachungen des Vorstandes.**

Der Zahlstelle Altenburg wird hiermit antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. September einen Lokalbeitrag von 10 M neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag zu erheben. Die Mitglieder in Altenburg haben demzufolge ab 1. September dieses Jahres einen Wochenbeitrag von 35 M zu entrichten.

Ebenso wird der Zahlstelle Peine auf ihren Antrag die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von 6 M erteilt. Die Mitglieder der Zahlstelle Peine haben somit ab 1. September d. J. einen Wochenbeitrag von 30 M zu entrichten.

Dieserigen Verbandsmitglieder, welche diesen Herbst zum Militär einrücken müssen, wollen ihre Mitgliedsbücher rechtzeitig in Ordnung bringen, d. h. ihre Beiträge bis zum Abgange voll bezahlen und die Abmeldung zum Militär vom Zahlstellenkassierer eintragen und abkempeln lassen. Einzelmitglieder haben zu diesem Zweck ihr Verbandsbuch an die Hauptkasse einzusenden. Das Verbandsbuch ist von den Mitgliedern bis nach Beendigung der Dienstzeit auszubehalten und muß bei der Wiederanmeldung zum Verbandsvorsitz vorgezeigt werden. Die Beiträge werden alsdann in dem alten Buch weiter quittiert. Nach der Entlassung vom Militär müssen sich die Kollegen sofort in der nächstgelegenen Zahlstelle melden und ihre Wiederanmeldung in das Mitgliedsbuch eintragen lassen. Sie erhalten dann ohne Weiteres eine Reiselegitimation und können Reiseunterstützung erheben.

Stuttgart, 30. August 1902.

Der Verbandsvorstand.

**Sterbefaßel.**

- Emil Günzel, geb. 4. 2. 88 zu Jonsdorf, gest. 21. 8. 02 durch einen Unfall zu Düsseldorf.
- Karl Jünger, Tischler, geb. 29. 4. 80, gest. 17. 8. 02 zu Neusjenburg.
- Karl Hillgrabe, Fabrikarbeiter, geb. 4. 9. 80, gest. 26. 8. 02 zu Lauterberg.
- Wilhelm Beef, Tischler, geb. 26. 7. 69 zu Wiedenfel, gest. 10. 8. 02 zu Binden (Hannover).
- Wilhelm Roschard, Tischler, geb. 18. 10. 78, gest. 10. 8. 02 an der Proletarierkrankheit zu Hannover.
- Otto Lebrecht, Bürstenmacher, geb. 11. 11. 41 zu Sonnenburg, gest. 22. 8. 02 zu Hannover.
- Paul Jahn, Tischler, geb. 4. 1. 71 zu Strossen, gest. 26. 8. 02 zu Drebom.

Ghreihrem Anbenken!  
Die Ortsverwaltungen.

**Bekanntmachungen der Gauvorstände.**

**14. Gau. Vorort Hannover.**

**Bericht und Abrechnung pro erstes Halbjahr 1902.**

Leider können wir den Kollegen für dieses Halbjahr wenig Erfreuliches berichten. Wie in allen Gauen, litt auch bei uns die Agitation unter der auch noch jetzt anhaltenden wirtschaftlichen Depression. Wie in den früheren Berichtsperioden haben wir auch diesmal versucht, den Mitgliederstand nach Möglichkeit zu heben, in allen Orten, mit Ausnahme von Hannover und Münden, dürfte dieses insofern geglückt sein, daß man den früheren Mitgliederstand behauptete, teilweise derselbe sich erheblich erhöht hat! In Münden liegt der Rückgang in der dortigen Produktion (Stuhlindustrie), die sehr darniederliegt und viele Kollegen sich andere Beschäftigung suchen mußten, begründet. In Hannover kommen eine ganze Reihe Gründe in Betracht, die neben dem wirtschaftlichen Niedergang das Organisationsverhältnis ungünstig beeinflussten, die wir jedoch nicht näher berühren wollen.

In dem „Königsrouren“-Berichte des Kollegen Bieth wurde auf das ungünstige Verhältnis in Alfeld hingewiesen. Dort liegen die Verhältnisse so eigenartig, daß wir mit einigen Worten darauf eingehen möchten.

Wie im genannten Berichte erwähnt, befindet sich dort eine große Holzbearbeitungsfabrik (Weisfabrik); die dort Beschäftigten sind fast durchweg nichtgelernte Arbeiter, die sehr wohl die Arbeiten versehen können, weil die in der Weisfabrikation verwandten Maschinen so vervollkommen sind, daß der Schublatten vollständig fertig geschliffen von der Maschine kommt. Hierzu kommt noch, daß die Arbeiter, zum Teil stundenweit, meistens auf den umliegenden Dörfern wohnen. Wenn man nun berechnet, daß diese Leute ohnehin recht schwer für uns zu gewinnen sind und uns ein Lokal für öffentliche Versammlungen überhaupt nicht zur Verfügung steht, ist es zu begreifen, daß wir bisher uns keine nennenswerte Mitgliederzahl dort erobern konnten, trotz aller Mühe, die wir seit langen Jahren uns gegeben haben. Trotz Alledem können wir auch heute noch sagen, daß im 14. Gau die Kollegen mit 65 bis 70 pSt. organisiert sind.

Im Berichtshalbjahre fanden 40 Agitationsversammlungen statt, und zwar in Alfeld 2, Uelzen 2, Münden 2, Hamelnspringe 1, Springe 2, Hameln 2, Göttingen 2, Nienburg 2, Peine 2, Hildesheim 2, Münden 2, Hannover: Stellmacher 2, Bürstenmacher 2, Tischler resp. Holzarbeiter 2, Burgdorf 1, Celle 1, Kassel 1, Holzwinden 1, Bodenem 1, Gindef 1, Gehrte 1, Northelm 1, Sainholz 2, Kirchbed 1, Wäffel 1, Döhren 1. Eine Reihe der Versammlungen entfiel auf die Tour des Kollegen Bieth.

Die Zahlstelle Hamelnspringe ist, trotzdem seitens des Gauvorstandes Alles aufgeboten wurde, dieselbe zu halten, eingegangen. Die Hauptschuld hierfür die letzte Verwaltung treffen, die es an dem nötigen Elfer fehlen ließ, unsere Sache vorwärts zu bringen.

Mit Lohnunterschieden hatten wir zu rechnen in Hannover (Waggonfabrik) und scheint es, wenn auch gegenwärtig die Differenzen als beseitigt angesehen werden können, als ob wir auch in Zukunft mit der Direktion nicht in Frieden leben sollen. In Peine, wo Maßregelungen vorkamen, haben wir, obwohl seitens des Fabrikanten annehmbare Zugeständnisse gemacht wurden, nachträglich unsere Kollegen anderweitig unterbringen müssen.

Die Lohnbewegung der Stellmacher in Göttingen war erfolgreich, die 10stündige Arbeitszeit und einiges Andere wurde ohne Streit aufgefunden. Ueber den Ausgang einer Bewegung der Stuhlarbeiter in einer Fabrik in Münden ist uns Bericht nicht zugegangen. Die Gummiarbeiter bei der Firma Wellmann in Sainholz hatten verschiedene Schmarhkel mit ihrem Arbeitgeber zu bestehen, die zum größten Teil günstig für unsere Kollegen und Kolleginnen verliefen.

Kassenrevisionen mußten auch in diesem Halbjahr in einer Reihe Orte vorgenommen werden. Mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung haben sich alle Orte bereits abgefunden.

Im neuen Halbjahr hat der Gauvorstand eine energische Agitation eingeleitet. Die Erfolge sind bisher sehr zufriedenstellend. Dieselbe soll in der nächsten Zeit auf alle Orte ausgedehnt werden, und bitten wir die Kollegen allerorts, uns in der Gewinnung neuer Mitglieder recht eifrig zur Hand zu gehen, dann wird unser nächster Bericht ein anderes Gesicht bekommen. Der Gauvorstand. J. A.: G. Beder.

Der Kassenbericht lautet folgendermaßen:  
Einnahme.

Kassenbestand vom vorigen Halbjahr.....	M. 58,98
Freiwillige Beiträge der Zahlstellen.....	215,43
Beiträge der Hauptkasse.....	1080,70
Summa.....	M. 1355,06

**Ausgabe.**

Diäten und Fahrgebel an Referenten.....	M. 391,45
für sonstige Reisen.....	117,20
Druckfachen und Inserate.....	10,25
Porto und Schreibmaterial.....	15,05
Persönliche Verwaltungskosten.....	807,50
Sonstige Ausgaben.....	8,20
Summa.....	M. 1339,65



Demzufolge Kassenbestand für nächstes Halbjahr M. 15,41. An freiwilligen Beiträgen leisteten Hannover M. 122,80, Celle M. 20, Nelsa M. 6, Wilsb M. 9, Samelsspringe M. 2,20, Springe 20 1/2, Bodenem M. 12, Göttingen M. 5, Nienburg M. 5. Hannover, 9. August 1902.

Robert Scholz, Gauassessor.

Nichtigkeit des Vorstehenden bescheinigen:

G. Dreher, Franz Hartung, P. Bartels, Revisoren.

**20. Gau. Vorort Frankfurt a. M.**

**Bericht vom 1. Halbjahr 1902.**

Von einer Agitationstour in unserem Gau wurde Abstand genommen, vielmehr benutzten wir die Gelegenheit anlässlich des in Mainz tagenden Verbandstages eine Reihe von Versammlungen zu arrangieren und mehrere Delegierte als Referenten zu verwenden. Dieser Umstand ermöglichte es uns, den Zahlstellen die Wahl der geeigneten Tagesordnung überlassen zu können, auch stellten sich die Kosten erheblich niedriger als wenn ein einzelner Redner sich Wochen lang im Gau aufhalten muß. Es fanden in der Woche vom 8. bis 12. Mai 15 Versammlungen in 18 Zahlstellen statt, also nahezu alle Zahlstellen wurden zusammenberufen. In Bensheim und Oberstadt sprach Christianien-Freiburg, in Wessungen Bergmann-Breslau, in Diebrich Stubbe-Hamburg, für Bürgel, Dörnigheim, Fachsenheim und Klumpenheim sowie in Offenbach Gerlitze-Beipzig, in Darmstadt und Hanau Beder-Hannover, in Frankfurt Schöpflin-Chemnitz, in Höchst und Wiesbaden Noeske-Berlin, in Henburg Wieth-Wandabst, in Kellheim Erufche-Berlin und in Kellertbach Vetter-Gießen. Obgleich der Besuch in mehreren Zahlstellen hätte ein besserer sein können, so ist wohl ein Erfolg — obgleich sich ein solcher nicht zahlenmäßig nachweisen läßt — nicht abzuspüren, wenigstens dürften die Kollegen in ihrer Ueberzeugung gestärkt, der Organisation mehr befestigt und für die Arbeitslosenunterstützung vorbereitet worden sein.

Im Ganzen haben auf Veranlassung resp. unter Beteiligung des Gauvorstandes im ersten Halbjahr 45 Versammlungen im Gau stattgefunden. Einzelne Orte, mit welchen wir bisher keine Fühlung hatten, wurden im Berichtshalbjahr aufgesucht. In Reithausen a. M. war die Versammlung von 30—40 Personen besucht; es befand sich dort eine Möbelfabrik, von deren Arbeitern 15 dem V.-Bande beitraten. Der Fabrikant war außer sich über diesen Vorgang; Drohungen, Versprechungen und Lokalabtreibung waren an der Tagesordnung. Indessen war auch ein Erfolg für die dortigen Arbeiter, wenn auch nur ein sehr geringer, zu verzeichnen, indem dieselben auf ihren zwischen M. 10 und M. 20 schwankenden Wochenlohn 10 % pro Tag Aufbesserung erhielten. Die fortgesetzten Entlassungen und die Furcht der übrigen dort beschäftigten Nichtorganisierten hatten zur Folge, daß die Zahl der Mitglieder bald auf zwei oder drei wieder zurückging. In Gelnhausen waren unsere Versuche von keinem Erfolg begleitet, befinden sich im ganzen Ort doch nur etwa 15 Holzarbeiter. Die Einheimischen sind von einer sonderbaren Scheu gegen Fremde ergriffen, während einzelne jüngere nur vorübergehend dort beschäftigt sind. Auch in Niederramstadt hatten wir die Zahl der dort Beschäftigten erheblich überschätzt, befinden sich doch in jenem Ort nur etwa 10 Hartgummi-drechsler; jeder derselben hat ein Stück Land neben seiner Arbeit zu bebauen, so daß ihnen die Zeit zum Lesen oder Denken genommen ist, nur Morgens opfern sie eine Stunde, um vor der Arbeit erst zur Andacht zu gehen. Ebenso schwach sind die Holzarbeiter in Pfungstadt vertreten, von denen bereits Einzelne der Zahlstelle Oberstadt angehören. Die Versuche, in Limburg einzudringen, sollen nunmehr wiederholt werden, und zwar in Gemeinschaft mit anderen Gewerkschaften, da auch an jenem Orte noch keine gewerkschaftliche Organisation besteht. Die Zahlstellen Kreuznach und Wörth a. M. sind eingegangen; letztere hauptsächlich infolge namhafter Kosten für Reisen in allen möglichen Umständen, wozu noch erhebliche Unterstüßungen für Maßregelungen kamen, welche zumeist schwer zu kontrollieren waren. Zudem bestand die dortige Mitgliedschaft nur aus ungelerten Arbeitern, die nicht selten im Sommer in die Steinbrüche gingen. Der Erfolg in jener Gegend, wo gleichfalls eine andere gewerkschaftliche Organisation (außer der christlichen) nicht besteht, ist der, daß wir in verschiedenen Orten nunmehr Einzelmittglieder haben, wodurch uns die weitere Agitation wesentlich erleichtert ist. Kreuznach hatte unter der Krise sehr zu leiden. Die Zahl der dort beschäftigten Rammacher ging sehr zurück, so daß auch unsere Mitgliederzahl bis auf 9 zusammenschmolz. Zu bedauern ist, daß es zumeist auch an dem guten Willen der Kollegen am Orte fehlt, etwas für die Organisation zu thun; dieser Umstand ließ es auch in Kreuznach angezeigt erscheinen, den Rest der Mitglieder als Einzelmittglieder weiter zu führen.

Kassenrevisionen wurden in drei Zahlstellen vorgenommen; während eine derselben zu diesem Zwecke fünfmal aufgesucht wurde, mußten bei der anderen beim zweiten Besuch Bücher, Geld und Wertzeichen mitgenommen werden.

Von Differenzen wurde Höchst a. M. schwer mitgenommen; Lohnabzüge und Maßregelungen sind dort an der Tagesordnung. Es ist dies als eine Folge der Gleichgültigkeit zu verzeichnen, denen sich die Mehrheit der dortigen Schreiner hingab; erst durch solche Lohnabzüge mußten die Höchster aufgemuntert werden. Erfreulicher Weise hat sich nunmehr dort die Mitgliederzahl seit den letzten drei Monaten verdoppelt. Wenn allerdings die Unternehmer glauben, durch schlechtere Behandlung der Arbeiter mehr konkurrenzfähig zu sein, so dürften sie wohl gerade das Gegenteil damit erreichen, denn schon jetzt hat es den Anschein, als wollten die älteren geschuldeten Arbeiter mehr und mehr von Höchst fort, um Minderwertigkeiten Platz zu machen.

Der Schreinerstreit in Neu-Isenburg dauerte 14 Wochen; endete derselbe auch nicht mit einem vollständigen Siege für die Arbeiter, so konnten doch die Versuche auf namhafte Lohnreduktionen zurückgeschlagen werden. Die Organisation am Orte hat ihre Feuerprobe bestanden, und diese Organisation bürgt auch dafür, daß in den noch gesperrten Betrieben das Fehlende nachgeholt werden wird.

Von gleicher Dauer wie oben war auch der Streit der Büchsenmacher in Offenbach a. M., indessen sind die außerordentlich schlechten Löhne dieser Kollegen dort wesentlich verbessert worden und auch die zwei noch fehlenden Betriebe, welche den neuen Tarif noch nicht anerkennen wollen, werden sich in Bälde dazu verstehen müssen.

In Frankfurt war es die Möbelfabrik Jaquet Karl, welche im Januar die Arbeitszeit von 9 auf 1/2 Stunden verlängerte, was zur Folge hatte, daß unsere Kollegen dort die Arbeit niederlegten. Seit dieser Zeit war es der Firma nicht möglich, gute Arbeitskräfte zu erhalten und sah sich dadurch veranlaßt, wieder zur neunstündigen Arbeitszeit zurückzulehren.

In Koblenz drohten Differenzen auszubrechen bei den Horn-drechsler; Maßregelung eines Kollegen, Gefährdung des Koalitionsrechtes, geringe Bezahlung einzelner Artikel waren die Beweggründe dazu. Die gegenseitigen Verhandlungen dürften dazu beigetragen haben, daß weitere Maßregelungen oder Abzüge unterbleiben; bezüglich der Zugehörigkeit zum Verband wird den Leuten nicht das Mindeste in den Weg gelegt. Von einem ernstlichen Vorgehen mußte schon mit Rücksicht auf die schlechten Organisationsverhältnisse der betreffenden Kollegen abgesehen werden.

Die Korrespondenz zählt 188 Eingänge und 344 Ausgänge. Die Abrechnung gestaltet sich folgendermaßen: Freiwillige Beiträge sandten ein: Dörnigheim M. 10.

Für die Gauberichte haben eingesandt: Wachsenburg M. 8, Wensheim — 50, Wessungen 3, Diebrich 1,20, Bierstadt 1,20, Bürgel 2, Coblenz 1,50, Darmstadt 10, Dörnigheim 2, Oberstadt — 50, Frankfurt 15,60, Gießen 1,20, Hanau 2,40, Höchst 2, Gomburg 1,20, Kellheim 3, Kellertbach 4, Kreuznach 1,50, Mainz 12,50, Mühlheim a. M. 1,50, Neu-Isenburg 5, Neuwied 2, Oberramstadt 1,50, Offenbach 9, Klumpenheim 1,20, Spremlingen 2, Trier 1,20, Wilsb 1, Wiesbaden 10. Es restieren noch Fachsenheim, Friedberg und Marburg.

**Einnahme.**

Kassenbestand vom vorigen Jahre ...	M. 222,64
Beiträge aus der Hauptkasse .....	750,—
Verkaufte Gauberichte .....	102,70
Freiwillige Beiträge der Zahlstellen ..	10,—
<b>Summa ...</b>	<b>M. 1085,84</b>

**Ausgabe.**

Dikten und Fahrgebel an Referenten M.	208,90
für sonstige Reisen ..	120,45
Drucksachen und Inzerate .....	92,—
Porto und Schreibmaterial .....	44,49
Persönliche Verwaltungskosten .....	450,—
Sonstige Ausgaben .....	55,70
<b>Gesamtausgabe: ...</b>	<b>M. 986,54</b>
Kassenbestand für das nächste Jahr ..	118,20
<b>Summa ...</b>	<b>M. 1085,84</b>

Die Nichtigkeit der Abrechnung bescheinigen

M. Eise, L. Schmiedl, B. Stinauer, Revisoren der Zahlstelle.

Der Gauvorstand.

J. A.: Paul Brüdner, Stolzestr. 18, 2. Et.

**21. Gau. Vorort Nürnberg.**

**Bericht und Abrechnung für das erste Halbjahr 1902.**

Durch den Bericht der Gaukonferenz erblüht es sich, diesmal näher auf die Verhältnisse in unserem Gau einzugehen. Nur eins möchte ich hervorheben. Wenn die Gegner der Arbeitslosenunterstützung in den einzelnen Zahlstellen mit der Annahme derselben sich ausgedrückt haben, so ist dies bei einem Teil der Nürnberger Schreiner nicht der Fall. Speziell die älteren Kollegen glauben, sie ständen in ihren Arbeitsstellen so fest, daß sie wohl nie arbeitslos werden und Unterstützung nicht notwendig haben. Nun, die Zeit wird es lehren.

Bemerkten will ich nur noch, daß gerade in unserem Gau Nordbayern, wo wir uns jeder Agitation zur Arbeitslosenunterstützung enthalten haben (mit Ausnahme des Referates des Kollegen Dorn auf dem Gantag), 1672 Stimmen für und 1286 Stimmen dagegen aufgebracht wurden. Ein Mehr von 386 Stimmen, also beinahe die Hälfte Stimmen zur Majorität der übrigen Gause oder Zahlstellen in Deutschland. Diese wenigen Zahlen müßten für die Kollegen maßgebend sein. Anstatt gegen die Organisation zu wühlen, müßten die Kollegen sich fügen, wenn sie etwas demokratisches Prinzip im Leibe hätten.

Wenn wir berichteten, daß die Lohnbewegungen zur stehenden Einrichtung in unserem Gau werden, so beweist dies, daß wir schon bei Beginn des Jahres, am 6. Januar, Differenzen in Fürth bei verschiedenen Unternehmern hatten. Die Firmen Ammersdorfer & Haas, Illmann, Gemmersbach kündigten Lohnreduktionen von 10 bis 20 und mehr Prozent an. Es ist uns jedoch gelungen, bei den Verhandlungen einen Vergleich herbeizuführen.

In Nürnberg dagegen, wo die Drechsler bei der Firma Weiststein wegen Arbeitszeitverlängerung in Streit treten mußten, konnte nichts erreicht werden, weil dem Unternehmer zu viel Arbeitswillige zu Hilfe kamen. Wieder ein Beweis dafür, daß der Kampf gegen die indifferente Masse ein viel schwierigerer ist, als gegen die Unternehmer, denn ohne die Streikbrecher müßte auch bei der schlechten Geschäftslage jeder Streit gewonnen werden.

Die Differenzen bei der Firma Bierlein (Winfelfabrik) führten nach mehreren Verhandlungen zu einem Vergleich. Durch weitere Arbeitsteilung der Artikel soll die Lohnreduktion weit gemacht werden; wie weit es den Kollegen und Kolleginnen gelungen ist, wird die Zeit noch lehren. Bei den Bodenlegern wurde abermals ein neuer Tarif nach mehrstündiger Verhandlung mit sämtlichen Unternehmern mit einer kleinen Aufbesserung zu Stande gebracht und gilt der Tarif bis 1. Mai 1903.

In Lauf bei der Firma Dörting bestehen seit längerer Zeit Differenzen, die zum großen Teil auf die Anstellung eines jungen Vorarbeiters zurückzuführen sind. Nach Rücksprache mit dem Unternehmer sollte Abhilfe geschaffen werden, was jedoch nicht eintrat, weil zwei Kollegen es vorgezogen, nach den Anempfehlungen dieses jungen Herrn Wandel die Fabrik zu verlassen.

Auch Bahreuth darf nicht fehlen. Da hat der bekannte Schreinermeister Goll seine Arbeiter entlassen, weil sie nicht in Akkord arbeiten wollten. Die Zustände von Werkzeug und sonstigen Einrichtungen in der Werkstatt haben die Kollegen zurückgeschreckt. Auch dort standen dem Herrn Goll Arbeiter sofort zur Verfügung, was als Zeichen der Krise wohl zu beachten ist.

Zum Streit bei der Firma J. C. Otto in Fürth und Nürnberg ist schon berichtet worden. Der Kampf dauerte neun Wochen.

Am 10. Juni erhielten wir folgendes Schreiben vom Bürgermeister Dr. v. Schuß:

Herrn L. Stein, Gauvorstand des Deutschen Holzarbeiter-

Verbandes.

Geehrter Herr!

Da der bisherige Verlauf des in der Otto'schen Möbelfabrik dahier und in Fürth ausgebrochenen Ausstandes kein die Beteiligten befriedigendes Ergebnis gehabt hat, dürfte es sich empfehlen, einen Ausgleich unter den Beteiligten zu versuchen. Zu diesem Zweck ersuche ich Sie, sich am Donnerstag, den 12. Juni I. d. Jahres, Vormittags 10 Uhr, in meinem Amtszimmer Nr. 109, Rathaus, alter Bau, erster Stock, gefälligst einzufinden, und bemerke, daß ich die Vertreter des Fachvereins und der Gewerkschaften in Fürth, sowie die Arbeiter-Möbelpolierer August Berst, Schreiner Mag. Kanne und Wilhelm Johann Wähler eingeladen habe, und daß die beiden Inhaber des Otto'schen Geschäftes gleichfalls erscheinen werden.

Hochachtungsvoll

v. Schuß, Bürgermeister.

Nach zweistündiger Verhandlung war das Ergebnis zur Beilegung des Streiks bereits gegeben und nach zwei weiteren Verhandlungen mit dem Unternehmer wurde der Streit für beendet erklärt. Daß nicht Alles erreicht wurde, ist selbstverständlich. War doch die halbe Fabrik voll Arbeitswilliger; von den Streitenden selbst sind vier Mann umgefallen, und nur dadurch, daß Otto keine besseren Arbeiter erhielt, war es uns möglich, noch ziemlich günstig abzuscheiden. Eins müssen wir bedauern, daß die Herren so schnell vergessen, was sie versprochen haben. Maßregelungen dürfen nicht vorkommen, aber schon nach einigen Wochen wurde der Kollege Kanne als Streikführer entlassen. Es ist deshalb Pflicht der Kollegen, daß sie treu zur Organisation halten und jederzeit kampfbereit dastehen, um weiteren Mißgriffen des Unternehmers entgegenzutreten zu können.

Versammlungen wurden 28 abgehalten. In 18 Versammlungen referierte Kollege Stujche-Berlin und hat derselbe hierüber ausführlich berichtet.

Die Korrespondenz war aus Unlaß der Gaukonferenz und der Agitationstour eine umfangreiche. So sind 123 Briefschaften, 4 Telegramme eingegangen und 145 Briefschaften und 2 Telegramme ausgegangen, nebst den Zirkularen.

Neue Zahlstellen konnten nicht gegründet werden, doch stehen wir behufs Gründung derselben mit den Kollegen von Gamm i. B. und Markt-Medizin in Verbindung. Kassenrevisionen mußten wir wiederholt in Schwabach vornehmen.

Die Abrechnung stellt sich wie folgt:

**Einnahme.**

Kassenbestand .....	M. 91,58
Zufuß aus der Hauptkasse .....	600,—
<b>Summa ...</b>	<b>M. 691,58</b>

**Ausgaben.**

Dikten und Fahrgebel an Referenten M.	671,—
für sonstige Reisen ..	182,15
Drucksachen, Inzerate .....	5,76
Porto, Schreibmaterial .....	14,18
Persönliche Verwaltungskosten .....	60,—
Sonstige Ausgaben .....	28,15
Kassenbestand .....	80,24
<b>Summa ...</b>	<b>M. 691,58</b>

Die Revisoren der Zahlstelle Nürnberg:

Kug. Meßger, R. Hübler, F. Ebner.

Der Gauvorstand.

J. A.: L. Stein, Marktgraben 3a.

**Korrespondenzen.**

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Fürth. Eine empfehlenswerte Reifensfabrik ist die von Herrn in der Holzstraße, und zwar was die Herstellungsweise der Reifen sowie die fertigen Reifen und die Behandlung der Politurearbeiter betrifft. Die Eintheilung der Arbeit ist derart mangelhaft, daß die Politurearbeiter Tage lang herumstehen müssen ohne Arbeit; werden dann Reifen gebraucht, so wird trotzdem verlangt, daß die Politurearbeiter Ueberstunden machen sollen, welches Anstehen mit Recht zurückgewiesen wird. Zum Grundfarbestreichen fehlen die Pinsel, die Politurearbeiter müssen deshalb die Farbe mit Fußwolle und Watte, welche letztere sie sich von einem Hausbewohner schenken lassen, auftragen. — Beden müssen sich die Reifen bei diesem Prozeß vorzüglich. Zur Maserfarbe fehlt es an Kaphlerbraun, deshalb wird Kienruß genommen, das übrige von alten Farbhäfen heruntergekragt. Daß Schwämme, Lead und Glaspapier ebenfalls fehlen, ist nach Vorhergeflagtem begreiflich. Trotz Alledem nimmt Kern sich heraus, seine Politurearbeiter Fußscher zu nennen. Wir glauben, daß seinen Politurearbeitern dankbar dafür sein sollte, daß sie ihm noch eine halbwegs anständige Leiste liefern, was bei dem Mangel an Werkzeug und Material gewiß eine Leistung ist. Ob freilich die Kunden des R. auf die Dauer mit aus solchem Material hergestellten Reifen zufrieden sind, wird die Zukunft lehren. Eine Kommission des Holzarbeiterverbandes, welche bei R. vorstellig wurde, mußte bei der bekannten „Nervosität“ des Herrn R. resultatlos wieder abziehen. Kern hielt sich jederzeit als Derjenige auf, welcher das Leistengehebe von allen Fabrikanten in Fürth alleinig versteht, was nach seiner Produktionsweise gewiß nicht Jedermann sofort einleuchten wird, auch klagt er immer über die Schmutzkonkurrenz. Die Firma Krölller liegt Kern schwer im Magen, weil sie nach seiner Aussage die billigsten Reifen liefert und so das ganze Gewerbe schädigt; auf den Vorhalt, daß die Firma Krölller im Gegenteil behauptet, Kern treibe Schmutzkonkurrenz, geriet R. in die größte Wuth, es hätte nicht viel gefehlt, daß er sich thätlich an der Kommission vergreifen hätte. Die Politurearbeiter haben diesem Herrn schon einmal mores gelehrt, sie werden auch ein zweites Mal nicht davor zurückschrecken, wenn nicht baldigt Besserung eintritt. Einstweilen wird es gut sein,



wenn Bezug von Holzarbeitern nach dieser Rubrik streng ferngehalten wird.

Laffan i. Rom. Wir können nicht umhin, einmal die traurige Lage der Holzarbeiter von Laffan zur Kenntnis zu bringen. Auf Antrag der hiesigen Zwangsinnung hat eine Kommission, bestehend aus vier Arbeitgebern und vier Arbeitnehmern, eine Werkstattordnung nebst Affordtarif ausgearbeitet und am 13. April 1901 in der Generalversammlung der Tischler-Zwangsinnung hierüber anerkannt. Was wir im Voraus gesehen, ist eingetroffen. Laut Beschluß der eben benannten Versammlung sollte die Werkstattordnung und der Affordtarif auf Kosten der Innung gedruckt und in jedem Betriebe sichtbar angeschlagen werden. Ersteres ist nach wiederholten Aufforderungen des Mitgesellen endlich nach zirka einem Jahre geschehen — jedoch die Aushängung fehlt noch immer. Selbst die Herren H. Friedrich, G. Höpfe, M. Köpper, A. Lange und G. Buchholz, welche mit fettgedruckten Buchstaben auf den Formularen ihren Namen hergaben, weigern sich und Herr Höpfe erklärte ganz kaltblütig: „Bei mir bleibt Alles beim Alten.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Innungsmitglieder solchem herrlichen Beispiel ihres Vorstandes anschließen, selbst wenn sie sich mit ihm zum größten Gelächter aller denkenden Holzarbeiter machen, indem sie etwas drucken lassen, nur um der Druckerei was verdienen zu lassen. — O diese schlechten Zeiten! — Es wird ja den Herren nicht sauer, zu verdienen, dazu sind ja die Gesellen da; wollen diese aber nur 50 % für einen Schrank mehr Arbeitslohn haben, dann müssen die hiesigen Unternehmer, ihrem Jammer nach zu urtheilen, Pleite machen. — Die hiesige Zahlstelle beabsichtigt, sich ein derartiges Auftreten der Unternehmer nicht gefallen zu lassen; freilich sind wir nun mit einem Male Sozialdemokraten, die nichts thun und viel Geld verdienen wollen, trotzdem die Zahlstelle schon sieben Jahre besteht und wir nur von unserem Rechte Gebrauch machen wollen. Ein gewisser Herr Aug. Lange erzog sich sogar so weit gegen unsere Organisation, seinen Arbeitern zu erklären: „Wer bis zum 1. August d. J. noch dem Holzarbeiterverbande angehört, ist von mir entlassen.“ Herr Lange hatte hiermit kein Glück, drei von den dort beschäftigten Kollegen sind abgereist, ein verheirateter wurde am Orte in einem anderen Betriebe untergebracht und der letzte, welcher noch nicht seinen Afford beendigt hat, wird ganz sicher dem Hungertode nicht überliefern werden, obwohl es Herrn Lange eine Freude macht, sich in Gegenwart des hiesigen Polizeijergenten zu äußern, daß der Bevollmächtigte am Orte nebst Ehefrau vor Hunger nicht mehr grade gehen können. Ob der sich diese Weisung so ruhig gefallen lassen wird? Herr Lange wird seine Werkstatt recht bald von organisierten Kollegen geräumt sehen und wohl schwerlich Arbeitskräfte bekommen, obwohl er sich unserem Bevollmächtigten gegenüber äußerte: „Es ist noch kein Schiff am Lande geblieben wegen Mangels an Leuten.“ Offenlich werden Herrn Lange die Augen halb aufgehen. Wir können den auswärtigen Kollegen, die etwa Lust haben, bei Herrn A. Lange Arbeit anzunehmen, nur raten, sich vorher mit der hiesigen Zahlstellenverwaltung in Verbindung zu setzen. Vieles könnte hier besser sein, wenn die Kollegen sich um persönliche Angelegenheiten etwas weniger kümmern und lieber ihr Augenmerk auf die Beseitigung der bestehenden Uebelstände richten würden. Wir raten ihnen, daß, wenn es nicht beim Alten bleiben soll, sie sich in Verbände enger aneinander schließen und die Versammlungen besser besuchen müssen. Nur Einigkeit macht Kraft!

Regold. Das hier am Orte immer noch so ziemlich Arbeit vorhanden ist, liegt daran, daß hier äußerst billig produziert wird. Die Arbeiter sind meist von hier und aus der Umgebung; sie sind bescheiden und bedürfnislos. Die Arbeitszeit beträgt 11 theilweise 12 Stunden. Kost und Logis haben, mit Ausnahme einiger Verheirateter, Alle beim Meister. Selbstverständlich sind die Herren bestrebt, bei diesem System immer noch etwas herauszuschlagen; daß dann die Kost hager und mager ist, läßt sich denken. Die Löhne sind äußerst niedrig, A 7 bis A 8 pro Woche. Löhne von A 2 und A 3 kommen aber auch öfter vor. Wenn dieser mager Lohn dann wenigstens am Wochenlohn gezahlt würde, aber da müssen die Kollegen zum Theil den ganzen Sonntag Vormittag warten; oft vergehen vier bis sechs Wochen, bevor einmal glatte Rechnung gemacht wird. Von den hiesigen Kollegen sind nur 20 organisiert. Sollen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse besser werden, dann ist es nöthig, daß die Kollegen sich aufraffen und sich ihrer Berufsorganisation anschließen. Mit dem Duden und immer billiger arbeiten bringen es die Kollegen zu nichts, sondern können fürwerflich, geistig und wirtschaftlich immer weiter auf den Hund. Also auf den Kollegen!

Weissenfels. Mit der jedem Summidrechsler bekannten Firma Aug. Sabel & Co. müssen wir uns einmal in der Öffentlichkeit beschäftigen. In der schlechten Geschäftslage war es Herrn S. möglich, durch Annoncen in bürgerlichen Zeitungen genügend Drechsler zu bekommen. Es ist ein Straßensystem eingeführt, das große Härten aufweist. Das Werkzeug ist hier knapp, besonders Schraubstühle, und da wird es einleuchtend, daß die Kollegen einander borgen müssen und daher auch zusammenhängen. Für dieses Zusammenhängen hat S., ohne mit uns Rücksprache zu nehmen, eine Strafe von 25 % für jeden Fall festgesetzt; drei Kollegen, die mit dieser Strafe belegt wurden, richteten die Kündigung ein, wovon einer gleich ging. Herr Sabel glaubt, es befinden sich Anmietler in seinem Eldorado, die keine mit den unerbittlichen Zuständen zufriedenen Arbeiter aufpassen. So wird denn täglich aufgepaßt. Zu diesem Aufpassen eignet sich Frau S. vornehmlich, indem sie bei einer derartigen Gelegenheit mit den Worten an ihren Herrn Gemahl herantret: „August, die sehen schon wieder zusammen.“ Lohnreduktionen sind gleichfalls nicht selten. Die kleinen Bruchstücke, die von Mädchen geschliffen und gewappelt werden und wofür es früher pro Stck 50 % gab, gibt es jetzt 10 %. Für Löhne gab es pro Stck A 1 zu dreien, jetzt sollte es 80 % geben. Ein Kollege zog es vor, lieber aufzuhören. Zwei Drechsler fanden den Preis immer noch hoch genug, trotzdem einer davon in drei Tagen A 8 bei dem Preis von A 1 pro Stck verdient hat. Auch in puncto Materiallieferung bei Affordarbeiten hielt bei Herrn S. Alles zu wünschen übrig und leider kommt es öfter, daß an Zahlungen nicht einmal der ortsbekannteste Anspruch ausgezahlt wird. Gegen diese Mängel werden wir uns mit aller Konsequenz wenden.

Eingelandt.

In Nr. 30 der „Holzarbeiter-Zeitung“ fand sich u. A. auch ein Bericht der Zahlstelle Augsburg über die dortige Lage in dem Berufe der Schreiner. Es möchte nach dem Bericht vielleicht manchem Kollegen die Meinung aufgetaucht sein, daß die Verhältnisse dort nicht so schlimm gestaltet sind als vielleicht anderswo, was speziell dem letzten Theil des Artikels zu entnehmen ist, abgesehen von überall zu findenden kleinen Uebeln und Mißständen, die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen sind. Doch, Kollegen, so harmlos ist die Sache doch nicht, und ich möchte in Folgendem meiner Meinung Ausdruck geben.

Die Zahlstelle Augsburg als solche kann ruhig auf die verflissene Zeit zurückblicken, denn was in deren Kräfte stand in Bezug auf Agitation und Organisation im Zeichen des wirtschaftlichen Niedergangs und schlechter Geschäftslage, so kann sich Augsburg mit den Fräulein, die dadurch gezeitigt wurden, zufrieden geben; denn wie aus der letzten Abrechnung zu ersehen, hat die Zahlstelle um weitere 27 Mitglieder zugenommen.

Gerade Augsburg, wo die Großindustrie und das Kapital festen Fuß gefaßt haben, ist eine der am schwersten zu bearbeitenden Städte in allen organisatorischen Beziehungen. Woran das liegt, will ich hier nicht niederlegen, und der Hauptpunkt, die große Masse, der einzelne Arbeiter, hat noch nicht begriffen, daß auch er Mensch sei, er hat sich noch nicht dazu aufschwingen können, seine mißliche Lage als Arbeiter zu erkennen, denn der Indifferentismus hält die Massen, den Arbeiter, zu sehr befangen. Troß alledem geht es, wenn auch langsam, vorwärts.

Doch nun zu den Verhältnissen in unserer Branche. Im Jahre 1899 hatten wir am Orte eine Lohnbewegung. Die Forderungen, 5 1/2 stündige Arbeitszeit, Lohnerhöhung, Garantie des Tagelohnes, Zuschlag bei Arbeiten außerhalb der Werkstätte u. s. f. gingen fast vollständig unverändert ohne Ausstand durch. Vier Jahre sind seitdem vergangen, und halten wir jetzt ein wenig Umschau. Zuerst lautet die Frage auf: „Ist unser 1899 Erreichtes erhalten geblieben?“ Zum größten Theil ja, dank der Organisation. Nichtsdestoweniger finden wir noch Meister, die die damals vereinbarte Werkstattordnung nicht eingeführt haben. So ein Herr Schuler, Obermeister der Innung, in dessen Werkstätte statt 5 1/2 Stunden 6 1/2 Stunden gearbeitet werden bei 60 stündiger Bezahlung. Die bei Herrn Schuler beschäftigten Gehülfen haben nicht das Geringste dagegen einzuwenden, — denn sie sind Mitglieder des Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereins, das sagt Alles. Erklärte doch Herr Schuler, daß, wenn seine Gehülfen zu ihm kämen und verlangten die 5 1/2 Stunden, er sich nicht weigern würde. Doch glaube Niemand, daß diese Gewerksvereiner den Muth gehabt hätten, dies zu thun, trotzdem sie schon des Ofteren in den Begriffsbesprechungen unsererseits dazu aufgefordert wurden. Herrn Schuler selbst trifft der Vorwurf insofern, als bei Vorstelligwerden einiger Lohnkommissionsmitglieder derselbe erklärte, er thue, was die Innung thue. Die Innung hat die Werkstattordnung anerkannt und unterschrieben, und der größte Theil der Innungsmitglieder hält dieselbe auch aufrecht. Herr Schuler als Obermeister lehnt sich allerdings sehr wenig an die gefassten Innungsbeschlüsse, anstatt es für seine moralische Pflicht und Schuldigkeit zu halten, die Beschlüsse der Innung strikte durchzuführen auch bei sich selbst.

Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß ein gewerblicher Streit in puncto Werkstattordnung ausbricht, das Innungsschiedsgericht unter dem Vorsitz des Obermeisters angerufen wird. Es wäre ein Schauspiel für Götter, dann von einem Schiedsrichter beurtheilt oder freigesprochen zu werden, der in der gleichen Sache angeklagt werden könnte oder müßte.

Herr Math. Mater, derzeitiges Lohnkommissionsmitglied der Meister, beschäftigt einen Gehülfen. Wie lange derselbe arbeiten muß, konnte man noch nicht herausbringen, da der Meister den Gehülfen (Ungarn, Kroaten u. dergl.) sind seine liebsten) wie seinen Augapfel hütet; ja, oft Sonntag mit ihm ausgeht, damit er nicht in Verührung mit den „hebräischen“ Gesellen kommt. Kost und Logis ist dort noch beim Meister. Von einem Lohnkommissionsmitglied, einem Mitglied der höchsten Instanz, sollte man doch erwarten, daß die von ihm unterschriebene Arbeitsordnung auch eingehalten und statt 5 1/2 Stunden nicht 60 oder vielleicht noch länger gearbeitet würde. Herr Weg ließ bis vor einigen Tagen noch 5 1/2 Stunden arbeiten, zahlte aber nur für 5 1/2. Dies nur ein paar Beispiele.

Die Lohnverhältnisse gegenüber den Lebensmittel- und Miethspreisen sind, man darf sagen schlecht. Der Durchschnittslohn schwankt zwischen 32 und 33 % pro Stunde. Nach der Lohnbewegung war derselbe höher und ist somit wieder gesunken, also nicht gestiegen, wie manche Meister glauben. Den genaueren Stand wird die nächste Statistik ergeben müssen, die vielleicht noch einen niedrigeren Durchschnittslohn ergeben wird.

Die Behandlung der Gehülfen seitens der Meister läßt noch Manches zu wünschen übrig, zumal den Herren die ungünstige Geschäftslage in diesem Falle in den Kram paßt, um zeigen zu können, daß noch sie „Herr im Hause“ sind. Die Gewerbeordnung scheint man auch wenig zu kennen, sonst würden an den Löhnen der Gehülfen nicht Abzüge gemacht werden, die die Gewerbeordnung verbietet. Die Gehülfen haben dann die Scheererei und Klagerlei beim Gewerbegericht. Oftmals kommen solche Fälle aber garnicht zur öffentlichen Verhandlung. Wenn den Herren Besagtes gesagt wird, daß sie sich im Unrecht befinden, bezahlen sie.

Die übrigen Punkte der Werkstattordnung sind, dank dem festen Zusammenhängen der Kollegen, so ziemlich hochgehalten worden. Wenn auch hier so Manches gezwinkt und gezwackelt wurde, so lag es an den einzelnen Kollegen, die nicht genug Muthgrat besitzen, um Derartigem zu begegnen. So liefert der Gewerbeverein Kollegen von dieser Sorte nicht wenig, die, wie ihre ganze Organisation, das größte Hinderniß in den Vorwärtsbestrebungen der organisierten Kollegen bilden. Mißstände, die durch sie in einzelne Werkstätten hineingebracht wurden, versuchen diese Leute unserer Organisation mit einer Unverfrorenheit in die Schuhe zu schieben, daß es nur so eine Art ist. Mit diesen Leuten, die sich nicht scheuen, unseren Verband in den Koth zu ziehen, sind die Augsburger Kollegen immer noch

fertig geworden und werden auch in Zukunft mit ihnen fertig werden.

Kollegen, das wäre das Bild, das ich Euch geben wollte; ein nicht gerade anmuthendes. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Euch nach dem Lesen dieses Berichts nicht die Lust antwandeln wird, die Verhältnisse hier selbst mitkosten zu wollen, zudem noch was Neues auf der Speisekarte steht, nämlich eine „verböserte“ Werkstattordnung. Mag dieselbe kommen, früher oder später, uns kann man nicht damit überlassen. Zu jeder Zeit stehen wir gerüstet und gewappnet mit dem felsenfesten Vertrauen zu unserer Organisation. Aber für diejenigen soll es ein Mahnruf sein, die dem Verband noch fernstehen. Jeder Tag des indifferenten Verharrens bedeutet Verrath an sich selbst und seinen Berufsgenossen. Also, Kollegen, hinein in den Deutschen Holzarbeiterverband!

Friedrich Groß, Augsburg.

Nichtigstellung zum Agitationsbericht aus dem 22. Jan.

In dem Berichte aus Erlangen darf es nicht heißen: in der am Ort befindlichen „elektronischen Fabrik“, sondern in der Barstensenfabrik Moritz Pöppe.

Die Zahlstelle Rosenheim betreffend ist nicht richtig, daß der Bevollmächtigte mit seinen Beiträgen im Rückstande war; laut Hebeliste ist derselbe mit der Beitragszahlung immer auf dem Laufenden gewesen.

Sulberger, Schriftführer. Gustav Bisp, d. B. Kassirer.

Erwiderung.

Das Eingelant des Kollegen Merker in Nr. 34 der „H.-Z.“ veranlaßt auch mich zu einer kleinen Antwort, und zwar deswegen, weil M. dem Vorstand (soll wohl heißen: dem Verbandstagsvorsitzenden) unterschiebt, er hätte, trotzdem derselbe die Beschuldigung im vollen Umfange gehört haben muß, ihn nicht in Schutz genommen.

Die ganze Angelegenheit ist durch Kollegen Ahrens — siehe Nr. 35 dieses Jahrgangs — auf ihren wahren Werth zurückgeführt. A. hat von Verrechnung von zu viel Reisekosten gelegentlich des Verbandstages in Nürnberg gesprochen und da nur, nach meiner Erinnerung, „von einigen Delegirten“. Da in Nürnberg thatsächlich einige Delegirte zu viel Reisetage verrechneten, was Bohne im Drange der Geschäfte und auch wohl vertrauend auf das Rechtsgefühl der Kollegen übersehen, von uns aber richtig gestellt wurde, hatte ich gar keine Ursache, dem Kollegen Ahrens deshalb entgegenzutreten. Jedemfalls aber konnte ich die Angelegenheit als durch die Erwiderung Merker's erledigt betrachten. Uebrigens enthält das Originalprotokoll über diesen Zwischenfall keinen Buchstaben, was wohl als Beweis anzusehen sein dürfte, daß denselben einige Bedeutung nicht beizumessen ist.

Hiermit dürfte die Angelegenheit wohl erledigt sein. Nun aber noch ein Wort an Kollegen Merker.

Bisher war es nicht üblich, daß man Uebereien, wie sie auf jedem Verbandstag und jedem Kongreß außerhalb der Verhandlungen vorgekommen sind, zum Gegenstand der Verhandlung oder Besprechung in der Presse macht. Hiermit den Anfang zu machen, war dem Kollegen Merker vorbehalten. Wohin sollte es auch führen, wenn Jeder, der sich durch ein scherzhaftes Wort verärgert fühlt, nun seinen Aerger, der vielleicht auf ganz andere Ursachen zurückzuführen ist, in unserer Zeitung zum Austrag bringen wollte. Dem ist die Opposition, die sachlich gegen die Verbandstagsbeschlüsse geführt wird, immer noch vorzuziehen.

Kollege Merker hebt seine 20jährige Mitgliedschaft hervor; ich bin der Letzte, der nicht diese lange Mitgliedschaft, noch mehr aber die während dieser langen Mitgliedschaft stets bewiesene Arbeitslust und Opferwilligkeit anerkennen würde; aber, lieber Kollege, daraus kann man doch nur die bessere Einsicht ableiten, daß man mit solchen — sagen wir Kleinigkeiten — den Raum unserer Zeitung nicht versperren sollte. Wenn solche Anutterei zu derartigen Konsequenzen führen müßte, dann hätten unsere Berliner Kollegen schon häufig Klage zu führen gehabt, wo sie doch fast auf jedem Verbandstag die Zielscheibe des Witzes waren, so daß, nach meiner Auffassung, manchmal die Grenze der Gemüthlichkeit zum Mindesten hart gestreift wurde.

Also, lieber Kollege Merker, nur nicht zu empfindlich sein und sich nicht, weil es nun einmal nicht nach Wunsch ging, in den Schwollwuteln zurückziehen; das würde einem so alten Mitkämpfer nicht wohl antstehen.

Carl Klok.

Vieth-Wandbet contra Hannover.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Kollege Kliner in Nr. 34 unserer Zeitung eine Notiz, welche sich auf mein Eingelant betr. der Verbandstagsbeschlüsse bezieht.

Es wird aber nicht der Versuch gemacht, den sachlichen Inhalt desselben zu entkräften, sondern ich werde, wie das in Hannover nun einmal Mode ist, persönlich angegriffen und es wird versucht, mich als einen Feigling hinzustellen, der einer Erörterung der fraglichen Angelegenheit aus dem Wege gegangen ist.

Wie verhält es sich nun damit? Als ich am 24. Juni nach Hannover kam, um dort in einer öffentlichen Agitationsversammlung zu referiren, war ich mir lange darüber klar, daß ich hier jedenfalls eine mehrstündige Debatte über die Vorstandsgehälter, Diäten, Unterstützungsfonds, sowie auch über die Knieheberei zu führen haben würde. Ich war denn auch mit allem Material ausgerüstet und hätte meinetwegen der Tanz beginnen können.

Vor Beginn der Versammlung sprach ich dann mit mehreren führenden Personen über dieselbe, und da wurde der Wunsch laut, die heutige Versammlung möge nicht den Verlauf der vorigen nehmen, sondern, wenn möglich, ihren Agitationscharakter bewahren.

Mit dieser Auffassung war ich einverstanden. Als ich nun in der zahlreich besuchten Versammlung mein Referat beendet hatte, ergreift Kollege Kliner das Wort und sagt: „Ich habe im Protokoll gelesen, daß der Kollege Vieth auch auf dem Verbandstage war, ich möchte ihn deshalb ersuchen, uns zu sagen, wie er sich zu den Beschlüssen betr. Diäten, Gehälter usw. gestellt hat.“ Ich hätte Kollegen K. nun sehr leicht mit der Bemerkung abweisen können, daß ich nicht den Kollegen von Hannover, sondern meinen Wählern Rechenschaft über meine Stellungnahme zu geben habe. Das habe ich aber nicht gethan, sondern ihm folgendermaßen geantwortet:



Wenn die heutige Versammlung den Wunsch hat, diese Beschlüsse einer Besprechung zu unterziehen, so werde ich nicht anstehen, Ihnen auch meinen Standpunkt darzulegen. Ich bin aber der Meinung, daß die Erörterung solcher interner Verhandlungsangelegenheiten nicht in öffentlichen Agitationsversammlungen, sondern in die Mitgliederversammlungen gehört.

Diese Worte fanden lebhafteste Zustimmung. Nach mir haben dann noch mehrere Kollegen, insbesondere der stellvertretende Gauvorsitzer, Kollege Hagemann, sich ganz energisch dagegen gemehrt, daß diese Beschlüsse erörtert werden sollten.

Damit war die Angelegenheit erledigt. Aber ich soll noch etwas viel Schlimmeres begangen haben. Ich soll in einer Mitgliederversammlung, die acht Tage vorher stattfand, incognito erschienen sein und nicht geredet haben.

Ja, sind denn die Mitglieder der großen Bahnhofs-Gannover, die doch auch Intelligenzen aufweist, nicht fähig, ihre Angelegenheiten selbst zu erledigen? Wie verhält es sich nun aber mit meinem Anwesendensein?

Ich kam am 17. Juni, Nachts 11 Uhr, von Mienburg a. d. W. im Gewerkschaftshaus in Hannover an, um dort zu übernachten; ich erfuhr dann, daß im Saale noch die Mitgliederversammlung unseres Verbandes tagte. Selbstverständlich bin ich daraufhin in die Versammlung gegangen, habe aber durchaus nicht mein Incognito betrahtet, sondern mich gleich beim Gauvorsitzer gemeldet. Die Debatte in der Versammlung drehte sich um die Anschaffung eines Schranzes und nachdem dieses erledigt war, machten einige Kollegen ihrem Herzen gegen die „Holzarbeiter-Zeitung“ Luft, weil diese einen Protest der Bahnhofs-Gannover nicht veröffentlicht hatte.

Das war das Signal zu einer Debatte über unsere Redakteure, Beamten, Agitatoren usw., die auf einem sehr tiefen Niveau stand und die dazu geführt, daß — wie mir später mitgeteilt wurde — die ganze Lokalverwaltung bemissionirt hat.

Nun wird man ja sagen, „da hättest Du eingreifen müssen.“ Aber man bedenke, es war inzwischen 12 1/2 Uhr geworden, da umstanden noch 30 Personen den Vorstandstisch in heftigem Gesecht. Diese Geister zu beruhigen, wahrhaftig, die Fähigkeit habe ich mir nicht zugetraut, zumal ich über den Zusammenhang der Dinge nicht informiert war, denn bis dahin wußte ich von den Vorkommnissen in Hannover noch nichts. Andererseits war ich aber auch der Meinung, daß die dortigen Kollegen ihre Angelegenheiten selbst zu erledigen haben, und daß nicht ein als Gau anwesender auswärtiger Kollege für sie den Vormund abzugeben braucht.

Meine Aufgabe als Agitator, über die ich eigenthümliche Ansichten haben soll, fasse ich dahin auf, daß ich in den arrangirten Agitationsversammlungen die Anwesenden für die Gewerkschaftsbewegung, insbesondere für den Holzarbeiterverband, zu interessieren habe. Inwiefern mir das gelungen ist, überlasse ich dem Urtheil der Kollegen im Gau. Wenn ich diese Aufgabe zu ihrer Zufriedenheit erfüllt habe, bin ich um so mehr davon erfreut, als es das erste Mal ist, daß ich mit dieser Mission betraut wurde. Wenn aber Kollege Rißler meint, daß es mich nach einem zweiten Debüt in der Residenz des „Königreichs Weder“ nicht gelüsten dürfte, so kann ich ihm sagen, ich habe keinen sehenswerteren Wunsch, als den, mich einmal mit den hannoverschen Kollegen mündlich und gründlich über die kritischen Fragen auseinanderzusetzen. Wenn Kollege Rißler die nötigen Schritte einleiten will, daß mein Wunsch in Erfüllung geht, bin ich ihm sehr dankbar.

Ueber die Kosten wird eine Einigung sehr leicht zu erzielen sein.

Also auf Wiedersehen in Hannover!  
Wandsbek, den 23. August 1902.  
Ferdinand Vieth.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Die Differenzen bei der Firma Vogel in Wildbrunn sind beigelegt. Herr B. ist den organisirten Kollegen entgegengekommen und hat deren Forderungen bewilligt. Die Sperre ist somit aufgehoben.

Beendet ist auch ein Streit in Breslau bei der Firma Kubek. Im Beisein eines Vertreters der Lohnkommission wurde vereinbart, daß sämtliche infolge der niedrigen Affordränge aufgelaufenen Schuldenkonten gestrichen werden und das Leberföhrungssystem hört in Zukunft ganz auf. Die Vereinbarungen von 1900 werden anerkannt; für die Bautischler soll ein von der Lohnkommission zu entwerfender Tarif eingeführt werden. Das Kostgeld soll allen Arbeitern möglichst garantiert werden. In Streitfällen soll ein von den Arbeitern der Firma gewählter Ausschuß, in letzter Instanz die jüngst ins Leben gerufene aus 8 Arbeitgebern und 8 Arbeitnehmern bestehende Einigungskommission entscheiden.

Die Differenzen in der Wendig'schen Holzbearbeitungsfabrik, von denen wir seinerzeit berichteten, sind jetzt dadurch beseitigt, daß die Fabrikleitung für jede Ueberstunde Vergütung zahlt. Sie bequemen sich allerdings erst dazu, nachdem der Betriebsleiter sich überführt hatte, daß die Tischler sich sämtlich ihrer Organisation angeschlossen hatten und gewillt waren, ihre Forderung durchzusetzen. Es finden zwar Entlassungen von Tischlern statt, von denen man annehmen kann, sie seien gemahregelt worden. Es ist das aber schwer zu beweisen; denn die Fabrik entläßt jeden Arbeiter oder Gesellen, der zu einer militärischen Uebung eingezogen wird, damit derselbe nicht auf Grund des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches für die Zeit der Uebung Lohn verlangen kann. Die Fabrik gehört übrigens jetzt nicht mehr der Aktiengesellschaft, sondern der alleinige Inhaber ist George Wendig.

Bei dem Unternehmer Schirn in Weiskensee haben am 9. August 16 Tischler die Arbeit eingestellt, weil er dreien von ihnen zugemuthet hatte, gegen einen geringeren Stundenlohn, entgegen ihrem früheren höheren Affordrangsverdienst, zu arbeiten. Der Innungsnachweis lieferte dann drei Arbeitswillige, die im Möbelwagen der Firma Gahn &

Meßow von und zur Arbeitsstätte befördert werden. Daß auch die Polizei sich des Unternehmers indirekt annimmt, versteht sich von selbst; sie verbot dem Bevollmächtigten der Bahnhofs-Gannover, die betreffende Straße zu betreten und dem Wirth Dema, bei welchem die Streikenden verkehrten, wurde mitgetheilt, daß er eine Stunde früher schließen müsse. Das hindert den Wirth nicht, auch nicht die bei ihm verkehrenden Streikenden, ruhig der Dinge zu warten; eine Einigung mit dem Unternehmer durch Vermittelung der Gemeindebehörde wurde abgelehnt. Eine öffentliche Holzarbeiterversammlung erklärte sich für dem Vorgehen der Streikenden einverstanden. Wo Arbeiten für Schirn angefertigt werden, soll der Ortsverwaltung sofort Mittheilung gemacht werden.

Zum Tischlerstreit in Stolp wird berichtet, daß bis jetzt alle Verhandlungen mit den Unternehmern gescheitert sind. Das Gewerbegericht theilte der Lohnkommission mit, daß die Unternehmer vor dem Einigungsamt nicht erscheinen. Wir versprechen uns zwar von einem Verfahren, wie es dem Vorstehenden des Gewerbegerichts nach § 62 des Gewerbegerichtsgesetzes zusteht, nichts, aber es wäre doch interessant, wenn den Herren Unternehmern einmal plausibel gemacht werden könnte, daß es besser ist, einmal freiwillig einer Einlabung des Gewerbegerichtsvorsitzenden zu folgen, als für den Fall der Weigerung bis zu M. 100 Strafe zu zahlen. Die Med.) Der Streit dauert fort. Zuzug ist streng fern zu halten.

In der Schulze'schen Holzplattenfabrik G. m. b. H. in Rehl (Waden) haben sämtliche Maschinenarbeiter, Schreiner und Tagelöhner die Arbeit niedergelegt, da ihnen eine geringe Lohnhöhung verweigert wurde. Der Lohn betrug bisher für Tagelöhner, Maschinenarbeiter, Schreiner 26, 28 und 32  $\frac{1}{2}$  die Stunde, verlangt werden 30—32, 34—36 und 38—40  $\frac{1}{2}$ . Die Arbeitseinstellung erfolgte, als die Firma vier Arbeiter mahregeln wollte. Streikbrecher haben sich nicht gefunden, obgleich 36 und 40  $\frac{1}{2}$  Lohn versprochen werden. Zuzug ist fernzuhalten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Eine Seele beghnt der Korbmacher J. S. Hilgers, gebürtig aus Heinsberg (Rheinl.), zur Zeit in Berlin, indem er seinem früheren Arbeitgeber, Herrn W. Blasberg in Helsingborg (Schweden), eine Schmachkarte sandte. Der Vorstand des Fachvereins der Korbmacher in Helsingborg schreibt uns, daß H. unter diese Karte den Namen eines anderen Kollegen gesetzt hat. Wies verurtheilenswürdiges Betragen des H. wird zur Folge haben, daß Herr Blasberg, wie er sich äußerte, nie wieder einen deutschen Korbmacher in Arbeit nimmt, sie auch in keiner Weise mehr unterstützt. Herr B. sei ein rechtlich denkender Mann, der dem H. nie etwas zu Leide gethan hätte. Hilgers ist im letzten Vierteljahr dort auch nicht mehr als Mitglied seinen Verpflichtungen nachgekommen. Die Berliner Kollegen möchten ihn einmal zurechtsetzen.

Gehört das auch zu den Aufgaben und Pflichten der Innung? Zum Empfange des Königs von Italien haben sich die Berliner Innungsmitglieder, in den Zelten 3 einzufinden. Die gehörten Herren Mitglieder erscheinen im schwarzen Anzug, Cylinder, weißer Halsbinde und weißen Handschuhen. Der Vorstand im Grad. So zu lesen in der „Fachzeitung“ unter Bekanntmachung des Vorstandes der Berliner Tischler-Innung. Einem fremden Monarchen, dem die deutschen Handwerker völlig schnuppe sind, die Stiefel lecken und die deutschen Arbeiter, ohne die die Mahardt's und Konforten eine Null wären, in Grund und Boden schmeitern, das ist so die Art, wie sie den großen Berliner Machern eigen ist.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaften als Aktionäre. Wir berichteten bereits im Vorjahre, daß sich der Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter in Berlin in Besitz mehrerer Aktien der Berliner Straßenbahn gesetzt habe, selbstverständlich nicht um des damit zu machenden Dividendenwachses oder um sonstiger Vorzugsberechtigungen willen, sondern um dadurch Einblick in die Geschäftsführung genannter Gesellschaft und um Zutritt zu den Generalversammlungen derselben zu erlangen. Bereits in der vorjährigen Aktionärenversammlung machte denn auch der Zentralvorsitzende der betr. Gewerkschaft von seinem Aktionärrecht einen ausgiebigen Gebrauch, zum nicht geringen Schrecken der aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgeschreckten Konponabschneider. Das Beispiel der Handelshülfsarbeiter hat Nachahmung gefunden, denn wie jetzt bekannt wird, hat sich die Münchener Filiale des Deutschen Metallarbeiterverbandes Aktien der Schudert-Gesellschaft gekauft. Wie werden sich die Herren der Aktionärenzunft zu ihrer neuen Kollegenchaft freuen.

Um den Versammlungsbesuch zu heben, hat die Magdeburger Verwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes einen Kontrollzettel eingeführt, der in die Mitgliedsbücher als Anhang eingefügt und worauf der jedesmalige Besuch der Bezirks- wie Generalversammlung abgestempelt werden soll. Diese neue Einrichtung, die zur Nachahmung sehr empfohlen werden kann, hat sich in der letzten Generalversammlung der fraglichen Organisation bereits bestens bewährt. Das sonst kaum halb gefüllte Versammlungslokal war diesmal voll besetzt.

Gewerkschaftsjubiläen. Der Zentralverband der Töpfer kann nunmehr auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Als „Allgemeiner Unterstützungsverein der Töpfer und Berufsangehörigen Deutschlands“ wurde er mit 130 Ortsgruppen und circa 4000 Mitgliedern gegründet; er zählt jetzt rund 8000. Ein gleiches Jubiläum konnte der Verband der Steinseher feiern. Er wurde auf einem am 2. August 1892 abgehaltenen Verbandstag des Verbandes der vereinigten Steinsehergehilfen Deutschlands, einer mehr zünftlerischen Organisation, ins Leben gerufen. Heute umfacht der Verband, der seinen zünftlerischen Geist abgelegt und Wesentliches geleistet hat, mit 4644 Mitgliedern 45 pP. aller Berufsangehörigen, während es noch kurz nach der

Gründung nur 20 pP. waren. Und auch der Zentralverband der Stukkateure bestand am 17. August dieses Jahres zehn Jahre. Auch diese Organisation blickt auf ein kampfreiches, aber auch erfolgreiches Dagegenium zurück. In allen größeren Orten, wo diese Organisation einigen Einfluß sich verschafft hat, ist es ihr gelungen, die Arbeitsverhältnisse um ein Bedeutendes zu verbessern. Zählte der Verband kurz nach seiner Gründung erst 25 Filialen mit circa 400 Mitgliedern, so verfügt er jetzt über eine Mitgliederzahl von circa 2800, die sich auf 55 Filialen vertheilt, gegen ein Drittel der gesammten im Stukkaturgewerbe beschäftigten Personen. — Es geht vorwärts mit der gewerkschaftlichen Erkenntniß der deutschen Arbeiterchaft, daß zeigen uns auch diese drei Jubiläen.

Auch eine ausländische Organisation, der Internationale Typographenbund von Amerika, kann ein Jubiläum feiern, und zwar das 50jährige seines Bestehens. Die genannte Gewerkschaft verfügt über 600 lokale Gruppen mit einer Mitgliederzahl von nahezu 40 000.

Technisches.

Hartgewordene Treibriemen nehme man ab, feile sie gründlich ein, wasche sie mit einer Bürste ab und lasse sie in einem wärmeren aber nicht allzu heißen Raum trocknen. Die Innenseiten reibe man nach dem „Prakt. Wegw.“ mit Unschlitt ein, behor sie ganz trocken geworden sind. Dann lasse man die Riemen noch längere Zeit (etwa elf Stunden) im warmen Raum. Im Sommer kann man das im Freien machen. Den anhaftenden Schmutz frage man mit einem stumpfen Messer ab. Dieses Verfahren, im Jahre öfter wiederholt, soll die Riemen stets geschmeidig erhalten und bewirken, daß sie im Ganzen viel länger ausdauern.

Literarisches.

Die von der Buchhandlung Vorwärts in Wochenheften zu 10  $\frac{1}{2}$  herausgegebene illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“ liegt jetzt bis zum 34. Heft vor. Neben dem mit prächtigen, für den Inhalt charakteristischen Zeichnungen geschmückten Roman „Die drei Musketeiere“ von Alexander Dumas, der bei dem Leserkreis reichen Beifall gefunden hat, jesselt auch die stimmungsvolle Raabe'sche Erzählung „Die schwarze Galeere“ namentlich die Frauenwelt und die Jugend, so daß wir wiederholt unsere Leser auf diese Romanbibliothek aufmerksam machen, die zur Verdrängung der leider auch in Arbeiterkreisen noch vielfach verbreiteten Schundroman-Literatur bestimmt ist. Jede Buchhandlung und jeder Stolporteur nimmt Bestellungen entgegen.

Gedichte für das Volk von Karl Hendell sind soeben von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW, in billiger Ausgabe mit Illustrationen von Fidus neu ausgegeben worden. Die erste Auflage, 5000 Exemplare, ist in kurzer Zeit abgesetzt, so daß sich ein Neudruck erforderlich machte. Die Arbeiter, welche die Einzelausgaben der Hendell'schen Dichtungen ihres Preises wegen nicht kaufen können, erhalten hier seine besten sozialen und lyrischen Gedichte in vom Dichter selbst bestimmter Auswahl zu billigem Preise. (30  $\frac{1}{2}$  für das 78 Seiten starke Bändchen.) Wir empfehlen dies Heft jedem Arbeiter, besonders zu Deklamationen an Arbeiterfesten u. dergl.

Briefkasten.

\* Berichte blieben zurück aus: Brieg, Osterode, Marburg, Dortmund, Chemnitz.

\* Politur- und Bilderrahmenleisten liefert in guter Qualität die Firma Baake in Brandenburg a. d. H. und die Firma M. Berkmeyer in Berlin. Bei der Firma B. Groß A.-G., welche wir in Nr. 34 empfahlen, sind die Arbeiter, wie uns mitgeteilt wird, fortwährend in Differenzen.

Breslau, Rosenberg. In der „Holzarbeiter-Ztg.“ ist die Angelegenheit nicht erörtert, wird auch nicht erörtert werden. Es erübrigt sich daher an dieser Stelle eine Darlegung des Sachverhalts.

Wanne, K. Aber, lieber Freund! Es geht unmöglich, einen Einzelfall so ausführlich zu behandeln, außerdem ist die Sache veraltet. Glauben Sie, gegen den F. etwas unternehmen zu können, machen Sie das direkt, nicht aber auf einem Umweg durch die Zeitung.

Frankenhäusen, K. K. Nach § 48 Ziffer 4 des Arb.-u. Alt.-Vers.-Ges. ruht der Anspruch auf Renten, so lange sich der Rentenenmpfänger im Auslande befindet. Es ist aber nicht unmöglich, daß in Ihrem Falle die Rente gezahlt werden muß. Nach einem Bundesrathsbeschlusse ruht die Rente von Personen dann, wenn sie in Deutschland ihre Wohnung aufgeben und sich im Auslande bei Verwandten aufhalten, ohne eine bestimmte Zeit anzugeben, wann sie zurückkehren. Hat Ihre Mutter ihre Wohnung nicht aufgegeben, sondern nur zu Besuch dort und sagte sie, daß sie zurückkehren werde, dann kann die oben erwähnte Bestimmung in § 48 Abs. 4 außer Kraft gesetzt werden. Gestützt hierauf muß bei der Thüringischen Landesversicherungsanstalt in Weimar die Auszahlung der seit neun Monaten ruhenden Altersrente beantragt werden.

N. 10. Dürften bei Hartung & Rademacher in Kassel zu haben sein.

Waldheim, J. Ihre Annahme ist richtig.  
Vörsach, M. Würde hier zu theuer werden, da der Lokalzuschlag bedeutend höher ist als Post. In St. oder K. ist es billiger.

Weiskensee, C. K. Haben Sie den Bericht „lesen? Mit „sein sollen“ und ähnlichen Vermuthungen läßt sich nichts anfangen. Es wäre besser gewesen, Sie hätten sich an die Arbeit gemacht und den Bericht nach Thatfachen, an der Hand von Zeugen und Beweisen, aufgenommen.

Krefeld, B. K. Die Angelegenheit ist für uns erledigt. Werden Sie sich also beschwerdeübend an die Preßkommission.

Erfurt, C. M. So lange von anderer Seite eine Kritik der Vorkommnisse in D. nicht gut zugelassen werden. Im Uebrigen theilen wir vollkommen Ihre Ansicht, aber — der Fall Krefeld ist ein Beispiel dafür, daß wir mindestens geräbert würden, wenn wir Ihrer Anregung folgten.

Fürth, S. Nein. Kollege St. kommt aber.



Veranstaltungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 A.)

Braunschweig. Sonnabend, den 13. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werder 82.

Druchsal. Samstag, den 19. September, Abends 9 1/2 Uhr. Mitgliederversammlung. Vortrag eines Kollegen aus Mannheim.

Eisenberg. Sonnabend 13. September.

Emden. Donnerstag, 11. Sept., bei Menthe.

Görlitz. Sonnabend, den 13. September, Abends 8 Uhr, im „Vereinslokal“: Versammlung. T. D.: 1. Vortrag des Kollegen Bindner über „Das Generalarbeitssekretariat in Berlin“. 2. Wichtige Werkstattdinge. 3. Geschäftliches. Alle Kollegen haben die Pflicht, zu erscheinen.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Darmstadt. Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung bei A. Etting, Diebstr. 37. Umgehungen verboten.

Garmisch. Bevollmächtigter Rael Birt, Partenkirchen, Unterer Faulenweg 247. Verkehrslokal „Werdenfeller Hof“, Partenkirchen. Dasselbst Reiseunterstützung Mittags von 12-1 und Abends von 6-7 Uhr.

Hannover. 1. Bevollm. Wilh. Holte, Marschnerstr. 24, 4. Et. 1. Kassier Ludwig Düvel, Kniestraße 3, 1. Et. Verkehrslokal: Gewerkschaftshaus, Calenbergerstr. 81/82.

Leutkirch i. Allgäu (Bürtibg.). Bevollmächtigter Mathias Fehr, Marktstraße 76. Gerberge „Gasthaus zum Schatten“, Marktstraße.

Friedr. Essig aus Benningen-Ludwigsburg, sende Deine Adresse an Karl Klinger bei Alfred Bühler, Eichmühlstraße, Mothebühlstraße 67 h, Stuttgart. [M. 1,60]

Wilh. Bütefisch, Tischler aus Hildesheim, sende Deine Adresse an Kollegen Franz Mikowski, Danzig, Banggarden 81. [M. 1,20]

Einige tüchtige Schreiner, Spezialisten auf Salon- und Ausziehtische, sowie ein tüchtiger Maschinenarbeiter, flotter Hobler und Fraiser, für sofort gesucht. G. Mootz & Co., Klingenberg (Hf.).

Tüchtige Kessler, Schleifer, Feiler, Polierer etc. a. Holz finden dauernde, lohnende Beschäftigung. H. C. Meyer jr., Stadtfabrik, Garburg (Ebe).

Stahlmacher, der nach Zeichnung selbstständig arbeiten kann, sofort gesucht. Otto Schlegel, Hannover, Delgenstr. 15 e.

Tüchtiger Stahlmacher sofort gesucht. L. Zimmermann, Schwertm. i. M.

Mehrere tüchtige Bantischler, sowie zwei Mann für Maschinen erhalten sofort dauernde Arbeit. Fr. Sagebiel, Bantischlerei, Bhrmont.

Gesucht 1 Kammachergehilfe auf Horn-, Frisier- und Staubkämme. J. C. F. Steineke, Hamburg, Schlachterstr. 13.

Korkschneider, in Handbrunnenschnitt und Bohren perfekt, findet dauernde und gute Stellung. Verheiratete erhalten Umzugszuschuß. Triestische Kork-Industrie, Triest.

Ein Korbmachergehilfe auf geschlagene Arbeit bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht. H. Mühlberg, Wittweiba.

Gesucht für sofort 2-3 tüchtige, solide Korbmachergehilfen auf Mattarbeit. H. Thieme, Corbeitha-Bahnhof.

2 Korbmachergehilfen auf Ballonkörbe verlangt. F. Gatzewski, Stettin, Schwarzer Damm 10.

3 solide Korbmacher finden auf Geschlagen dauernde und gute Stellung. Georg Kappel, Waren i. Mecklbg.

Zuverlässige Korbmacher werden auf edige, grüne Arbeit für dauernd gesucht. W. Flügge, Gr.-Wasserthor.

Ein gut gebende Drehbank, fast neu, mit Werkzeugen in Lager. Theodor Krenz, Weichenfels, A. 1,60. Güntz Gasse 14.

Dresdner Volkshaus

Ritzbergstr. 2 - Magstr. 13. Zentralverkehr der Gewerkschaften. Hotelbetten von 75 A bis M. 1,75, Herbergsbetten von 40 A an mit Wälder-Benutzung. Angenehme Räume mit guter Ventilation. Biere aus nur ersten Brauereierzeugnissen. Großer Saal, kleine Säle und Sitzungszimmer.

Verkauf des Dampfsägewerks

Die maschinelle Einrichtung ist in meinen Besitz übergegangen und offeriere ich dieselbe im Ganzen oder geteilt. Darin befindet sich: 1. Vollgatter, Dickenhobelmaschine, Besäumfuge, Abriechtmaschine, Bandsäge, Wendelsäge, Fraismaschine und Wolf'sche Lokomobile 30 HP. Das Sägewerk ist 1899 von Leichert & Gubisch gebaut und nur einige Monate in Betrieb gewesen. Gest. Anfragen an H. Törpsch, Leipzig-Plagwitz, Braustr. 25.



Umsonst und franco erp. jed. mein. Pracht-Katalog m. ca. 3000 Abbildung. v. Messer, Scheren, Sensen, Wägen, Fernrohre, Gold- und Silberwaaren etc. (unentgeltlich f. jed. Haushalt). Empfehle unübertroffene Silberstahl-Rasirmesser mit Stiel zu 2 Mk., dito Diamantstahl 3 Mk. gegen Nachnahme oder vorherige Kassa. Fritz Hammesfahr, Pöche-Sollagen, Stahlw.-Fabr. u. Berjand.

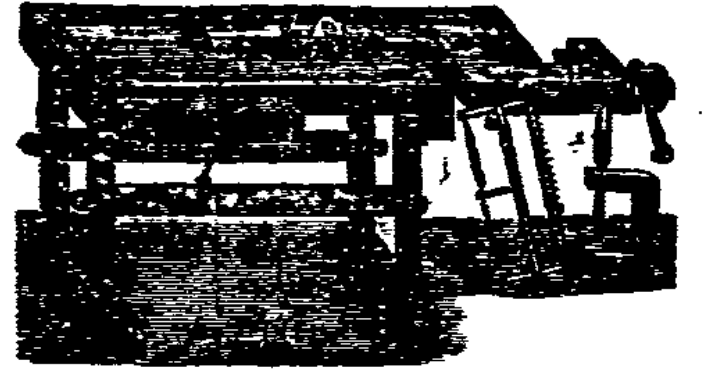
Schorms Reisehandbuch für wandernde Arbeiter. (Tourand. f. Radl.) Ueber 2000 Reisetouren. 1 Eisenb.- u. 2 Strassenkarten. Geb. M. 1,50. 4. veränd. Auflage. Bevölker.-Ziffern v. 1900. Durch J. Schorm, Nürnberg, Fürtherstr., u. alle Buchh.

C. Bratsch, Reinickendorf-Berlin.

Bratsch's Politur „Unerreicht“ Bratsch's Eichen-Wachsbeizen Bratsch's weltberühmt. Mattlack Bratsch's Schellack-Porenfüller Bratsch's Politur- u. Glanzlacks sind die besten.

Leipzig und Gewerbeamt Berlin.

Sehr lehrreich für die Bantischler u. selbst den tüchtigsten Treppenbauern zu empfehlen ist das Werk: Wolf's Praktische Ausführung der Treppen, mit zusammenlegbaren Modellen von Gustav Wolf, dem der Verfasser, der selbst viele und selten vorkommende Treppen gebaut hat, giebt in demselben die Ausführungen der einfachsten und schwierigsten Treppenarbeiten, genau wie dieselben vom Aufnehmer an bis zur Fertigstellung in der Praxis nacheinander ausgeführt werden. Das Buch wird auch wegen der deutlichen Erläuterung und der Modellfiguren, welche sich in ihrer Form ähnlich wie vierfüßige Hölzer gestalten, überall sehr anerkannt und zum Preise von M. 6 gegen Nachnahme, direkt bezogen, freit franco geliefert. Bestellungen nimmt Gustav Wolf, Architekt, Leipzig-Schleierg., Deferstr. 12, selbst entgegen.



Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke. Titus Axen, Altona. Freistellen gratis und franko.

Durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen: Moderne Möbel.

Ausgewählte Vorlagen für die Ausstattung von Wohnräumen im Stile der Neuzeit. Preis M. 7,50.

Der Möbeltischler. Vorlagen zu Möbeln für sämtliche Zimmer-einrichtungen. Preis M. 10.

Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl. Zeichner, Werkführer, Meister. Tischler-Fachschule Detmold Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung.

Anhaltische Bauschule, Zerbst. Staatsaufsicht. Lehrpläne kostenfrei. Abgangzeug v. Verbands-Deutsch. Baugewerkschaft. anerkt. Hochbau, Steinmetz- u. Tiefbautechniker. Direktion: Opperbecke, Prof.

Der Praktische Tischler. Ein Handbuch der gesammten modernen Bau- und Möbeltischlerei von Hermann Waldo, Leiter der Tischlerfachschule in Warmbrunn. 600 Seiten Text mit 758 Abbildungen im Text und 80 Tafeln. Nebst zwei vielfarbigen Modellen: Gasmotor mit Antrieb einer Fraismaschine • • • Kleider- und Wäschestrank. Preis eleg. geb. M. 18, in Teilzahl M. 20 (M. 6 Anzahlung, M. 4 Monatsraten). Einzig der besten Hilfsmittel ist Der Praktische Tischler. Ein einziger Blick in das Sachregister dieses Buches zeigt, daß wir es mit einem unerschöpflichen Vorn des Wissens zu thun haben. • • • Jeder kommt in diesem Buche auf seine Rechnung, denn es ist Alles darin enthalten, was der heutige Bau- und Möbeltischler braucht. • • • Wer sich also etwas wirklich Gutes und Gebiegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern und sein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch Der Praktische Tischler. Das für ihn angelegte Kapital wird sich reichlich verzinsen. (Besprechung in der „Holzarb.-Ztg.“, Nr. 26 von 28. Juni 1902.) Ich liefere auf dies. Inf. zum Ausnahme-Kassapreis von nur 16 Mk. Arthur Gasch, Gewerbebuchhandlung, Leipzig. Vertreter gesucht!

Direct aus der Fabrik. Kaufst man bekanntlich am besten und billigsten! Versende 30 Tage zur Probe Rasirmesser No. 6, aus best. englisch. Silberstahl geschmiedet, fertig a. Gebrauch incl. Scheibe, 1/2 Schüssel. Preis M. 1,40. Ganz hoch. No. 8, gu. M. 1,90. Streichbleimesser, einfach M. 1,00, doppelte M. 1,50. Rasirmesser „Britannia“ 35 Bfg. Winkel 50 Bfg. Sicherheit-Rasirmesser „Triumph“ M. 2,00. Versand nur geg. Nachnahme od. vorherige Einzahlung. Betrages. Falls nicht convenient, zahle ich den Betrag zurück. Also kein Risiko. Haarschneidemaschinen zum Preise von M. 5,00. Mit dieser Maschine ist es auch dem Ungelübten möglich, sofort und taublos Haare zu schneiden, weshalb sich meine Haarschneidemaschine bereits in einem Jahre bezahlt macht. Preisliste über Sollinger Stahlwaaren gratis und franco. 50,000 Stück Messer zu Rasirmessern nachweislich in einem Jahre abgesetzt und verkauft. 1000 Anerkennungen gingen mit unangefordert zu. H. A. Knecht, Rasirmesser-Fabrik, Solingen. Zurückgesandte Rasirmesser per Stück M. 1,00 unter Garantie.

Paul Horn, Hamburg. Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte. Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft. Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken. Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und farbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, sarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzsporen mit Schellackmasse. Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. Paul Horn's Patent-Politur zum Reinspolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unter Garantie d. Oelausschlagen. Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht. Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf. Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität. Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. Paul Horn ist preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889. Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889. Paul Horn besitzt das Preisdiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890. Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck. Verlag: A. Hesse, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Weide in Hamburg